Erscheint wöchentlich 3 mal | Fernsprecher Amt Breslau 58281 | Einunddreißigster Jahrgang

Brockauer Zeitung

Zeitung für den Landkreis Breslau

Publikations-Organ für die Gemeinden Brockau, Groß- und Klein-Tschansch, Kattern, Tschechnitz, Klettendorf, Krietern, Carlowitz, Rosenthal und Schottwitz

Druck und Verlag von Ernst Dodeck, Brockau, Expedition Bahnhofstr. 12 — Postscheckkonto Breslau 10795 — Inserate finden die beste und weiteste Verbreitung

Bezugspreis vom 19. 12. — 25. 12. 30 Pfg. Monatlich 1,25 M., bei der Post 1,30 M. Die sieben Mal gespaltene Millim[illegible]zeile kostet 10 Pf., für Heilmittel 12 Pf., die Reklamezeile 2.— M. Abonnements werden nur angenommen, wenn der Besteller sich verpflichtet, den vollen Monat zu beziehen. Bezugsänderungen werden nur bis zum 28. jeden Monats in unserer Expedition angenommen.

Verantwortlich für die Redak[illegible]m: Hans Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12 Sprechstunde täglich von 9 bis 10 Uhr, außer Sonn- und Feiertags. Bei Streiks oder Betriebsstörung kann der Bezieher Ersatzansprüche nicht erheben. Bei gerichtlicher Mitwirkung, bei Akkord oder bei Konkurs fällt jede Rabattbewilligung. Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Nr. 152 | Brockau, Mittwoch, den 23. Dezember | 1931

Eine neue Enttäuschung

Kurze Notizen

Im Reichsjustizministerium fanden eingehende Besprechungen mit Regierungsvertretern der deutschen Länder statt über die Möglichkeit einer Milderung des Kündigungsrechtes der Mieter, wie es in der letzten Notverordnung vorgesehen ist.

*

Für den verstorbenen sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Oberbürgermeister a. D. Beims-Magdeburg tritt Frau Frieda Fiedler-Bernburg in den Reichstag ein.

*

MacDonald hat Meldungen über die beabsichtigte Gründung einer neuen nationalen Partei als freie Erfindung dementiert.

*

Der Generalsekretär des Völkerbundes, Sir Eric Drummond, hat sich nach London begeben, um mit der englischen Regierung über das Programm der bevorstehenden Abrüstungskonferenz zu verhandeln.

Kompromiß!

In Basel dauert der Kampf der Vernunft und besseren Erkenntnis gegen politische Machtgelüste und eitle Prestigepolitik an. Die Meinungen, ob man noch vor Weihnachten zu einem positiven Ergebnis kommen wird, waren selbst in den Baseler Sachverständigenkreisen keineswegs einheitlich. Von Paris aus wurde eine Nachricht verbreitet, die von einem im wesentlichen feststehenden Kompromiß sprach und den Schluß zuließ, daß sich im allgemeinen die französische Auffassung von der Unantastbarkeit des Young-Plans durchgesetzt habe, und daß man lediglich in der Frage der Bevorrechtung der Reparations- oder der Privatschulden sich zu verständigen suche. Angeblich sollte diese Verständigung schon erzielt sein. Die späteren Nachrichten jedoch widersprachen dieser Auffassung. Im Grunde dreht sich der Kampf tatsächlich nur um die Formulierung des Berichtes, da dessen materieller Teil bereits feststand, nachdem sich das sorgfältig zusammengestellte deutsche Unterlagenmaterial als völlig hieb- und stichfest herausgestellt hatte. Andererseits besteht aber bei der ganzen Einstellung der Franzosen jetzt in weit höherem Maße noch als vor vier Monaten die Gefahr, daß zur Erzielung von Einstimmigkeit sowohl bei der Kennzeichnung der deutschen Lage wie bei der Empfehlung von Maßnahmen Dinge ausgelassen werden, die für die kommende Regierungskonferenz präjudizierend wirken könnten.

Worauf es jetzt in Basel ankommt, ist die Schlußfolgerung, also die Empfehlung, die man nach Feststellung des eigentlichen Tatbestandes über die deutsche Zahlungsfähigkeit beschließen wird. Wenn man nicht zu dem unerwünschten Ausweg eines Mehrheits- und eines Minderheitsgutachtens greifen will, so muß eine Formulierung gefunden werden, die ein Kompromiß zwischen den Auffassungen der beiden Gruppen darstellt, die sich von Anfang an scharf gegenüberstehen. Denn die französisch-jugoslawische Gruppe lehnt es aus politischen Gründen ab, die einzig möglichen Konsequenzen aus den dargelegten Tatsachen zu ziehen und will es der Reparationskonferenz überlassen, die Schlußfolgerung nach rein politischen Gesichtspunkten aufzustellen. Die angelsächsisch-deutsche Gruppe besteht dagegen darauf, daß bereits in dem Bericht des Sonderausschusses die Zahlungsunfähigkeit Deutschlands festgestellt und eine endgültige Beseitigung des Unruhefaktors, der Tributleistungen, gefordert wird.

Es ist kennzeichnend für die Verantwortlichkeit der ausschlaggebenden Staatsmänner in der Weltpolitik, daß sie eine Tatsache (die Zahlungsunfähigkeit Deutschlands und den Zusammenhang der Weltwirtschaftskrise mit den deutschen Tributzahlungen) nicht als Tatsache gelten lassen, sondern ihre Entscheidungen abhängig machen von Zielen machtpolitischer und Gesichtspunkten innenpolitischer Art. Der französische Ministerpräsident hat erst am Sonntag erneut seinen innerpolitischen Widersachern und Freunden erklärt, daß „Frankreich den Young-Plan nicht zerreißen lassen werde". Frankreich pocht auf seinen Schein, ohne sich darum zu kümmern, wie grundverschieden die Verhältnisse sich gestaltet haben, seitdem der Bericht aufgestellt wurde, aus welchem es seine „Rechtsansprüche" herleitet. Ebenso tiefbedauerlich und kennzeichnend ist es, daß alle möglichen Nebenerscheinungen ausschlaggebend dafür sind, zu welcher Entscheidung man in einer Lebensfrage der Völker und Staaten kommt. Einmal sind es die französischen Wahlen, auf die man glaubt, Rücksicht nehmen zu müssen; dann wieder Eifersüchteleien zwischen einzelnen Staatsmännern oder einzelnen Länderinteressen, die es verhindern, daß man sich zu einer gemeinsamen Abwehr- oder Hilfsaktion zusammenfindet.

Die erste Auswirkung der französischen Halsstarrigkeit in der Reparationsfrage hat sich im amerikanischen Kongreß gezeigt, wo der amerikanische Schatzsekretär Mellon unzweideutig erklärte, daß Amerika seine Zugeständnisse an seine Schuldner nur noch nach der Zahlungsfähigkeit des einzelnen Schuldners bemessen könne. In Frankreich hat man eine solche Gruppierung der amerikanischen Schuldner als ungerecht bezeichnet, ohne dabei zu bedenken, wie ungerecht, um nicht zu sagen verbrecherisch, Frankreich seine Schuldenpolitik gegenüber Deutschland angewandt hat. Es hat auch keineswegs das französische Ansehen erhöht, daß Frankreich in den Berliner Stillhalteverhandlungen die Forderung erhob, daß es an allen Ausschüttungen beteiligt sein wolle, die seitens deutscher Privatschuldner an ausländische Privatgläubiger geleistet werden sollten. Es handelt sich hier um das Hineintragen politischer Schuldenansprüche in die Frage der Abwicklung privater Schuldverpflichtungen.

Zu all diesen unerquicklichen Erscheinungen französischen Machtkampfes passen Andeutungen in der französischen Presse, die sich auf die berüchtigte französische Pfand- und Mobilisierungspolitik beziehen. Bekanntlich hat das Young-Gutachten vom Sommer 1929 anerkannt, daß die Bestellung von Pfändern moralisch belastend wirkt, ohne entsprechende materielle Ergebnisse zu liefern. Die Mobilisierung von Teilen der deutschen Reparationsschuld (1924 960 Millionen und 1930 1200 Millionen) hat wesentlich dazu beigetragen, den deutschen Kredit zu zerstören und damit die Wirtschaftskrise in Deutschland mit ihren kreditpolitischen Rückwirkungen auf die Gläubigerländer zu verschärfen. Diese Tatsachen dürften sowohl in den Baseler wie auch in den Berliner Verhandlungen zur Sprache gebracht worden sein. Sie haben aber offenbar doch nicht mehr zu erreichen vermocht, als daß man sich in Basel wieder auf ein „Kompromiß" verständigt hat, von dem noch nicht einmal feststeht, wie es sich für Deutschland auswirkt.

Keine klare Lösung

Der Sonderausschuß der BIZ. hat sich, wie der Baseler Berichterstatter des „Daily Telegraph" erfährt, dahin geeinigt, daß Deutschland nicht in der Lage sei, die 1,3 Milliarden RM. der aufschiebbaren Reparationen in seinen Haushalt einzuschließen, und daß es ein viel längeres Moratorium erhalten müsse. Der Bericht werde sich eng an den Layton-Bericht anschließen, aber stärker betonen, daß Deutschland nicht bezahlen könne.

Der Baseler Berichterstatter der „Times" macht über den wahrscheinlichen Inhalt des Berichts folgende Angaben: Auf Grund des Zahlenmaterials werde nachgewiesen, daß Deutschland die geschützten Zahlungen nicht leisten könne. Alles scheine darauf hinzudeuten, daß dasselbe auch für die ungeschützten Zahlungen gelte. Die Repatriierung deutschen Kapitals vom Auslande als Mittel zur Begleichung sofortiger Verpflichtungen erscheine nicht angängig. Die Sachverständigen glaubten anscheinend, daß die Deutsche Reichsbahn in normalen Zeiten 1,32 Millarden RM. aufbringen könne. Der Bericht werde ferner einen Hinweis auf die Bedingungen enthalten, unter denen der deutsche Kredit wiederhergestellt werden könne, was eine Voraussetzung für das Stillhalteabkommen sei. Allem Anschein nach werde der Ausschusses in dieser Hinsicht keine bindenden Erklärungen machen. Der Ausschuß werde schließlich die notwendigen Schlüsse aus der ernsten Lage eingehend betonen, jedoch die Folgerungen den Regierungen überlassen.

Das vorliegende Material zeige, daß eine Ausdehnung des Moratoriums für Deutschland über 1932 hinaus notwendig sei. Obgleich man zeitweilig im Ausschuß für eine vollständige Streichung der Tribute und Kriegsschulden gewesen sei, habe man mit Bedauern einsehen müssen, daß die amerikanischen und französischen Forderungen mit dem Wunsche nach Wiederherstellung des Vertrauens unvereinbar seien. Die französische Ansicht über die Notwendigkeit der Erhaltung des Youngplanes schließe in sich ein, daß die Ursachen der gegenwärtigen Unsicherheit weiter bestehen bleiben. Wahrscheinlich werde der Ausschuß nicht zu dem Schluß kommen, daß die Tribute die Hauptursache der Weltkrise seien, aber er habe bereits deutlich darauf hingewiesen, daß sie als hauptsächlicher Faktor für ein weiteres Anhalten der Krise angesehen werden müßten.

Die Regierungskonferenz entscheidet

Von englischer wie auch von neutraler Seite wird im Baseler Ausschuß immer wieder verlangt, daß die Frage der Rückzahlung der deutschen Stillhaltekredite bei den Vorschlägen über die Tribute nicht unberücksichtigt bleiben dürfe. Man wird also wohl bei den Schlußfolgerungen die Frage der Tilgung der kurzfristigen Verschuldung ebenfalls berücksichtigen.

Die Frage der Priorität der kurzfristigen Verschuldung ist aber im Sonderausschuß bis jetzt noch nicht aufgeworfen worden. Anscheinend will man das auch nicht, weil man Frankreich den Weg offen lassen will, wie die anderen Staaten seine Unterschrift unter das Gesamtgutachten zu setzen. Da die politische Schlußfolgerung aus den Untersuchungen des Sonderausschusses der Regierungskonferenz vorbehalten ist, wird auch Frankreich im Gutachten auf das Vorbringen gewisser Sonderwünsche verzichten müssen, die sich z. B. auf die geschützten Jahreszahlungen beziehen.

„Daily Herald" meldet in sehr bestimmter Form, daß die Reparationskonferenz in Prag stattfinden und etwa am 15. Januar beginnen werde.

Paris ist befriedigt

Nachdem die Pariser Presse am Sonntag einige Besorgnis über den Gang der Baseler Verhandlungen geäußert hatte, stellte sie am Montag eine leichte Entspannung fest. Man habe starke Anstrengungen gemacht, um die größten Schwierigkeiten auszuräumen. Jetzt bestehe die Absicht, eine Kompromißformel (!) in der Frage der politischen und der Privatschulden Deutschlands zu finden.

Diese Formel werde die Befürchtungen derjenigen zerstreuen, die eine Verbindung der Tributfrage mit den Interessen der Privatgläubiger Deutschlands vorausgesehen und bekämpft hätten.

*

In Basel freilich wird die französische Darstellung nicht bestätigt. Keine der bisher genannten Konpromißlösungen soll vielmehr Aussicht auf Annahme haben. Wie es heißt, sind die Verhandlungen im Gegenteil auf neue große Schwierigkeiten gestoßen.

‚Eindeutige Festlegung der französischen Haltung'

Wie man aus den Ueberschriften in der Pariser Presse ersieht, mißt man den außenpolitischen Erklärungen Lavals größte Bedeutung bei und bezeichnet sie als eindeutige Festlegung der französischen Haltung im Hinblick auf die bevorstehende Konferenz.

Der „Matin" unterstreicht ganz besonders die Feststellung, daß Frankreich die Tribute niemals zugunsten der deutschen Schulden preisgeben werde, und daß ferner der Youngplan als Rahmen und Grundlage aller Verhandlungen unantastbar sei.

Als der Ministerpräsident erklärte, daß die französischen Vertreter sich nicht an einer Aussprache über die Streichung der Tribute beteiligen könnten, sei aus den Reihen der Zuhörer der Ruf erklungen: „Halten Sie daran fest!" Unter starkem Beifall habe Laval darauf erwidert: „Das ist meine Gewohnheit."

Der russisch-französische Paktplan

Der angebliche Text des Nichtangriffsplans.

Paris, 21. Dezember

„Echo de Paris" veröffentlicht den angeblichen Text des am 24. August 1931 paraphierten russisch-französischen Nichtangriffspaktes. Der Vertrag soll folgende Bestimmungen enthalten:

Die beiden Mächte versprechen, sich gegenseitig einer jeden Angriffshandlung zu enthalten und im Falle eines Angriffs von dritter Seite neutral zu bleiben. Keine der beiden vertragschließenden Parteien darf eine Abmachung mit anderen Mächten abschließen, die vorsieht, den Ankauf oder den Verkauf von Waren der anderen Partei zu verweigern. Beide Parteien lehnen es nicht ab, voneinander Waren zu kaufen. Die beiden vertragschließenden Parteien versprechen einander, keine Propaganda gegen die andere Partei zu unternehmen und sich jeder Einmischung in die inneren Angelegenheiten zu enthalten. Ein Schlichtungsverfahren wird eingeführt, um die Beilegung jedes aufkommenden Konfliktes zwische beiden Parteien zu gewährleisten. Der Vertrag gilt für zwei Jahre und kann von da ab mit einjähriger Frist gekündigt werden.

Als Angreifer ist das Land anzusehen, das sich weigert, einen Konflikt nach den Bestimmungen des Kellogg-Paktes zu regeln. Dieser Vertragstext soll Polen, Rumänien, Lettland, Estland und Finnland unterbreitet worden sein. Außerdem sei Polen das Versprechen gegeben worden, daß nichts Endgültiges abgeschlossen werde, bevor Moskau nicht mit Polen den seit Jahren zur Diskussion stehenden Nichtan-

griffspakt unterzeichnet habe. Polen seinerseits habe eine gleiche Verpflichtung gegenüber Rumänien und den baltischen Staaten übernommen.

„Echo de Paris" bezeichnet den Text als unannehmbar. Die Argumente, die gegen den Vertrag vorgebracht werden könnten, seien zahlreicher als die, die für den Entwurf ins Feld geführt werden könnten.

Wie Mainz weiter „abgerüstet" wird

Niederreißung aller ehemaligen militärischen Gebäude.

Mainz, 22. Dezember.

Nachdem kurz vor dem Abzug der französischen Besatzung sämtliche alten Festungswerke rings um die Stadt in Trümmer gelegt wurden, soll das Zerstörungswerk jetzt seine Krönung erfahren durch die Niederreißung aller massiven Gebäude in Mainz, die früher militärischen Zwecken dienten.

Es sind dies etwa ein halbes Dutzend Kasernen, das große massive Gebäude des einstigen Proviantamtes, der umfangreiche Industriekomplex der früheren Konservenfabrik, die 50 Meter hohen Funktürme am Gautor und anderes. Mit dem Abbruch der aus dem Jahre 1865 stammenden Prinz-Karl-Kaserne ist schon begonnen worden. Die Abbruchkosten für diesen Bau allein stellen sich auf 65 000 Mark. Die Kosten für das gesamte Zerstörungswerk gehen in die Hunderttausende. Dabei ist diese ganze kostspielige und sinnlose Vernichtung wertvoller Bauwerke auf „Abrüstungskonto" nur deswegen notwendig, weil die gegenwärtige schwere Wirtschaftskrise eine Verwendung der Bauten für wirtschaftliche Zwecke nicht möglich macht.

Einigung mit Italien?

Günstiger Stand der Wirtschaftsverhandlungen.

Rom, 22. Dezember.

Ueber die deutsch-italienischen Wirtschaftsverhandlungen ist eine Mitteilung ausgegeben worden, in der es heißt, daß der Meinungsaustausch über eine Angleichung einiger Bestimmungen des Handelsvertrages bereits zu einer bemerkenswerten Annäherung geführt habe, so daß die Aussicht bestehe, daß ein beide Teile zufriedenstellendes Uebereinkommen zustande kommen wird.

Die deutsche Delegation wird über die Weihnachtstage sich nach Berlin begeben und der Reichsregierung über das Ergebnis der bisherigen Arbeiten, die am 8. Januar fortgesetzt werden sollen, berichten.

Kleingärten für Erwerbslose

Ein bemerkenswerter preußischer Erlaß.

Der preußische Minister für Volkswohlfahrt befaßt sich erneut in einem Runderlaß mit der Frage der Bereitstellung von Kleingärten für Erwerbslose. In Ergänzung seiner früheren Erlasse ordnet der Minister auf Grund der von dem Reichskommissar für die vorstädtische Kleinsiedlung inzwischen erlassenen Richtlinien an, daß die mit Hilfe der Reichsmittel eingerichteten Kleingärten nur solchen Pächtern überlassen werden dürfen, die einem dem Reichsverband der Kleingartenvereine Deutschlands (RVKD.) angeschlossenen Verein angehören oder sich verpflichten, in einen solchen einzutreten, oder sich zu einem dem RVKD. anzuschließenden Verein zusammenzuschließen, der bereit ist, die Gesamtpacht durch die zuständige Organisation des RVKD. ausüben zu lassen.

Es dürfte bei dem im Vergleiche mit den bisherigen Möglichkeiten einer geldlichen Unterstützung der Schrebergartenbewegung immerhin recht beachtlichen Geldbeträgen, die für die Anlage der Gärten zur Verfügung stehen, und angesichts des Stillstandes im Wohnungsbauwesen angängig sein, überall sämtliche Bewerber mit Land auszustatten. Das Bestreben muß aber weitergehen, und es muß versucht werden, auch solche erwerbslosen Familien zur Gartenarbeit heranzuziehen, die sich etwa, weil „die Lebensmittel viel billiger, besser und bequemer auf dem Markt geschaffen werden können", oder weil ihnen angeblich die Unterstützung infolge der Einnahmen aus dem Garten möglicherweise einmal gekürzt werden würde oder aus ähnlichen Gründen noch von der Kleingartenarbeit fernhalten.

In manchen Fällen und Orten scheint ferner nach den bisherigen Berichten die Organisation des RVKD. noch mangelhaft oder gar nicht vertreten zu sein. Sie wird sich da alsbald zu entwickeln haben, damit vorstehende Anordnung tatsächlich durchführbar ist.

Wenn jetzt öffentliche Mittel im größeren Betrage zur Verfügung stehen, so erscheinen die Vereine wiederum als die besten Verwalter dieses Geldes, indem sie sicherlich jeweils nicht mehr verlangen werden als das unbedingt Nötige, vorerst z. B. zur Anschaffung der Gartengeräte und Grenzpfähle, falls die Gemeinde sie nicht besitzt. Der Minister betont, daß es nämlich keineswegs so aufzufassen ist, als ob für jeden Kleingarten ohne weiteres 100 RM. überwiesen würden. Vielmehr ist damit zu rechnen, daß ein Betrag von 100 RM. in den seltensten Fällen nötig ist, da man erfahrungsgemäß vielfach mit einem Viertel bis zur Hälfte dieses Betrages ausreicht. Verkäufliche Gegenstände, die mit den Reichsmitteln beschafft werden, bleiben zweckmäßigerweise Eigentum der das Reichsdarlehen annehmenden Gemeinde oder aber des Vereins. Die zehnjährige Tilgung der Darlehen erfolgt am besten durch entsprechende Bemessung der Pacht; auch daraus ergibt sich die Bedeutung der Niedrighaltung der Darlehen.

Der Minister bemerkt schließlich noch, daß, während vorhandene Kleingärten für Zwecke der vorstädtischen Kleinsiedlung nicht in Anspruch genommen werden dürfen, bei diesen neuen Kleingärten durchaus in Erwägung gezogen werden kann, ob sie später ganz oder zum Teil durch Bebauung mit einem Wohnhaus und Uebertragung zu Eigentum an den bisherigen Kleingartenbesitzer in vorstädtische Kleinsiedlungen umgewandelt werden. Es kann dies bei der Auswahl, Anlage und Einzelgrößen der Gärten unter Umständen von Bedeutung sein. Ergibt sich schon hieraus der Wert einer sachgemäßen Mitarbeit der Vereine bei der Auswahl der Kleingärtner, so erscheint diese Mitwirkung auch bei der Auswahl der kleinen Siedler ganz besonders wertvoll; denn gerade solche Kleingärtner, die sich seit Jahren auf einem kleineren Grundstück erfolgreich betätigt haben, werden vielfach geneigt und geeignet sein, auch eine Siedlung mit Kleinhaus- und Kleintierzucht zu übernehmen, namentlich ältere Familienväter mit größerer Kinderzahl, die aus dem Arbeitsprozeß einmal ausgeschieden, mit einem Wiedereintritt in denselben vielleicht kaum rechnen.

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, den 22. Dezember 1931.

Geschäftsleute, Vereine und Private finden in der Neujahrs-Glückwunsch-Anzeige die eindringlichste und billigste Form der Gratulation. Anzeigen bitten wir bis morgen, Mittwoch aufzugeben. — Anzeigen für die Weihnachtsausgabe müssen bis Mittwoch Abend in unseren Händen sein.

23. Dezember.

Sonnenaufgang 8.04 — Sonnenuntergang 15.54
Mondaufgang 14.05 — Monduntergang 7.04

1827: Der österreichische Admiral Wilhelm v. Tegetthoff in Marburg a. d. Drau geb. (gest. 1871). — 1865: Der deutsche Heerführer Herzog Albrecht von Württemberg in Wien geb.

Namenstag: Prot.: Dagobert, Kath.: Viktoria.

24. Dezember.

1524: Der portugiesische Seefahrer Vasco da Gama auf der Fahrt nach Kotschin gest. (geb. um 1469). — 1837: Kaiserin Elisabeth von Oesterreich in München geb. (gest. 1898).

Sonnenaufgang 8.04 — Sonnenuntergang 15.55
Mondaufgang 14.51 — Monduntergang 8.13

Namenstag: Prot. und Kath. Adam und Eva.

Zwischen Goldenem Sonntag und Heiligabend

Nun liegt auch der „Goldene Sonntag" hinter uns. Ob man ihn im Zeitalter der Flucht aus den Goldwährungen als golden ansprechen darf, sei dahingestellt, Tatsache ist, daß sich das Weihnachtsgeschäft in den letzten acht Tagen im allgemeinen günstig entwickelt hat. Der über Nacht eingetroffene Winter hat auch den Geschäftsgang in Wintersachen und Wintersportartikeln (Schlittschuhe, Rodel, Schneeschuh) und dem dazugehörigen „Sportdreß" sichtbar belebt. Man darf selbstverständlich nicht den Maßstab früherer Konjunkturjahre anlegen. Die Beobachtung ist aber ziemlich allgemein gemacht worden, daß das Weihnachtsgeschäft gegen alle Erwartungen recht lebhaft ist. Der Hauptansturm dürfte nun allerdings vorüber sein, was nicht besagt, daß nicht noch bis zum Heiligabend gekauft wird. Es ist nun einmal so, wenn man daheim beginnt, die Einkäufe zu gruppieren, stellt man noch verschiedene Lücken fest. Und die versucht man, in den noch zur Verfügung stehenden Tagen zu schließen. Der Hausfrau drohen die Weihnachtsvorbereitungen über den Kopf zu wachsen: da muß der Festbraten (für drei Tage!) vorgesorgt, da soll noch gebacken werden. Das Großreinemachen ist zwar schon erledigt, aber die Spuren der letzten Großschafftage müssen noch beseitigt, die frischgewaschenen Gardinen aufgehängt werden usw. Arme, brave Hausfrau! Sie hat es wirklich nicht leicht, und es ist verständlich, wenn sie sich überarbeitet fühlt. Der Herr des Hauses und die Kinder sollten wohl daran denken, daß die Hauptsache der Weihnachtsvorbereitungen, also gerade das, was das Fest so weihnachtlich und innerlich wie möglich gestalten soll, auf der Hausfrau liegt. Drum überall dort, wo es möglich ist, Hand angelegt; die Tage bis zur Bescherung, bis zum Aufflammen der Weihnachtskerzen, bringen noch so viele kleine Besorgungen mit sich, daß man der Mutter überall helfen sollte, wo es angeht. Dann wird der Heiligabend um so glanzvoller sein.

Weshalb Pfefferkuchen?

Was wäre wohl Weihnachten ohne Pfefferkuchen? Er gehört zum Christfest genau so wie der Christstollen und der Weihnachtsbaum. Und auf dem Weihnachtsmarkt und in den Geschäften ist er jetzt zu ganzen Bergen aufgetürmt, in allen Formen und Arten: Lebkuchen in Paketen, rund oder rechteckig, als Herz oder als Pfefferkuchenmann, mit schönen Sprüchen und mit Namen reich verziert, mit Mandeln und Nüssen, mit und ohne Schokoladenguß, als Pflaster- oder Dominosteine, als Spitzkuchen usw. Weshalb aber Pfefferkuchen? Ist er wirklich mit Pfeffer gewürzt? Keine Spur! Nicht ein Körnchen Pfeffer hat bei seiner Herstellung Verwendung gefunden; denn man kannte ihn schon im Mittelalter, ehe man bei uns den Pfeffer kannte. Aber Pfeffern hatte damals eine andere Bedeutung, die nämlich des Derben, Pikanten, Beißenden. Späße waren beliebt, die besonders gepfeffert waren, der, gegen den sie gerichtet waren, war weniger damit einverstanden. Und gerade am Stephanstage, dem 26. Dezember, ferner am Dreikönigstag waren im Mittelalter solche „gepfefferten" Späße in Schwung: Man überfiel in jenen Tagen nächtlicherweile seine Anverwandten, lieben Nächsten und guten Freunde im Schlaf mit scharfen Wachholderruten. In der Dunkelheit konnte dann der Täter ungeahndet entweichen. Zum Trost für die erlittene Unbill beschenkte man dann anderntags den „Gepfefferten" reich mit süßen Kuchen. Zu jenen Zeiten war der Pfeffer ein so seltenes und kostbares Gewürz, daß man gern alle möglichen kostspieligen Dinge mit ihm in Vergleich setzte und die Redensart aufbrachte, sie seien „gepfeffert". Wir sprechen ja noch heute von „gepfefferten" Preisen. So kam denn der Pfefferkuchen zu seinem Namen. Die Bäcker, die jene Kuchen herstellen, hießen früher Lebküchler. Und die Städte Nürnberg, Braunschweig, Danzig, Königsberg, Aachen, Köln und Thorn zeichneten sich schon im Mittelalter durch diese Spezialität aus.

Breslauer Rundfunkprogramm.

Gleichbleibendes Werktagsprogramm. 6.30 Wecken, Funkgymnastik; 6.45—8.30 Frühkonzert auf Schallplatten; 11.15 und 13.35 Zeit, Wetter, Wasserstand, Börse, Presse; 11.35 erstes Schallplattenkonzert; 12.35 Wetter; 12.55 Zeitzeichen; 13.10 und 13.50 zweites Schallplattenkonzert; 14.45 Werbedienst mit Schallplatten; 15.10 Landwirtschaftlicher Preisbericht, Börse, Presse.

Dienstag, den 22. Dezember

6.50 Hamburg: Orchesterkonzert
9.10 Schulfunk für höhere Schulen
12.00 Die Entwicklung der Rindviehzucht in Schlesien
12.15 Leipzig: Mittagskonzert
15.25 Kinderfunk: Wie Mond und Sterne die Christnacht erlebten
15.50 Das Buch des Tages: Von alten Bekannten
16.05 Hausmusik zur Weihnacht
16.35 Unterhaltungskonzert der Funkkapelle
17.15 Hermann Nöll liest aus eigenen Werken
17.50 Weihnachten in Kirche, Kunst und Volksleben
18.15 Das wird Sie interessieren!
18.35 Wetter — Toni Simmel: Nach der Arbeit eine Feierstunde mit meinen Kindern
19.00 Wetter — Die Schallplatte des Monats
20.05 Stadttheater Beuthen OS.: Einführung in die Operette des Abends: „Die Blume von Hawaii"
20.15 Stadttheater Beuthen OS.: „Die Blume von Hawaii"
21.20 Abendberichte
22.45 Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen
23.30 Gotthard Kaßmann: Radsport-Allerlei

Mittwoch, den 23. Dezember

Programm des Zwischensenders Gleiwitz

6.50 Hamburg: Orchesterkonzert
11.40 Das Sicherungsverfahren nach der Osthilfe
12.00 Auch nach Leipzig: Mittagskonzert
15.25 Breslau: Elternstunde
16.00 Wundersames Geschehen an der Krippe. Legende
16.20 Unterhaltungsmusik der Kapelle Konti Kroll
17.00 Das Buch des Tages: Für den Weihnachtstisch
17.15 Landwirtschaftlicher Preisbericht — Thea von Fritschen: Wie schaffen wir daheim Weihnachtsstimmung?
17.30 Kleine Violinmusik. Willi Wunderlich
17.50 Grenzland Oberschlesien: Der Volkscharakter
18.10 Sepp Cyrus: Momentbilder vom Tage
18.30 Wetter — Helmuth Richter liest aus eigenen Werken
19.00 Das wird Sie interessieren!
19.25 Wetter
19.30 Auch auf Königswusterhausen: Konzert der Philharmonie
21.00 Abendberichte
21.10 Die Schlesische Funkstunde wünscht fröhliche Weihnachten Als Einlage: Heiteres von Ludwig Manfred Lommel
22.30 Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen
22.50 Der Christbaumkrieg. Plauderei von Erich Ernst
23.05 Weihnachtspotpourri (Funkkapelle)

Donnerstag, den 24. Dezember

6.50 Hamburg: Orchesterkonzert
12.00 Die Entwicklung der Rindviehzucht in Schlesien
12.15 Auch nach Leipzig: Mittagskonzert
15.25 Den Kindern zu Weihnachten!
16.10 Weihnachtsglocken vom Breslauer Dom
16.30 Auf, auf, ihr Hirten! Weihnachtsspiel von Koschinsky
16.55 Trost allen Leidenden und Einsamen
17.35 Weihnachtseinkäufe. Szene von Arthur Schnitzler
18.00 Leipzig: Weihnachtskonzert des Sinfonieorchesters
18.35 Köln: Die Deutsche Glocke am Rhein
18.55 Leipzig: Weihnachtskonzert des Sinfonieorchesters
19.25 Wetter
19.30 Nach Berlin, Leipzig und Königsberg: „Es kumpt ein schif geladen". Ein Triptychon deutscher Volkslieder und Sprüche von Christe Geburt
20.25 Wetter
20.30 Leipzig: Weihnachtsmusik auf der Silbermann-Orgel der St.-Georgenkirche zu Bötha
21.00 Berlin: Weihnachtsmusik
22.30 Königsberg: Die heilige Nacht. Nach einem alten Christ-Geburt-Spiel

Brockauer Sport-Nachrichten.

T. V. Friesen e. V. Brockau.

Am 2. Weihnachtsfeiertag trägt der T. V. „Friesen" am Ort zwei Handballspiele gegen S. C. „Alemannia" aus. Es spielen um
13 Uhr „Friesen" 1. — „Alemannia" 1.
14[15] Uhr „Friesen" Meisterklasse" — „Alemannia" Liga.

Reichsbahn-Turn- und Sportverein „Schlesien" Brockau.

Eine große südostdeutsche Sportzeitschrift veröffentlicht alljährlich eine Rangliste der spielstärksten schlesischen Sportvereine in ihren Klassen, die auf Grund amtlich eingeholter Urteile führender Stellen und Sportkritiker aufgestellt wird. In einer der letzten Nummer dieser Zeitung erschien über die Fußball-Abteilung des Reichsbahnsportvereins Brockau eine verbandsamtliche Notiz, deren genauer Wortlaut an dieser Stelle wie folgt wiedergegeben wird.

Eine große Leistung der Brockauer Reichsbahner!

In der Gruppe Canth der E-Klasse hat sich der Reichsbahnsportverein „Brockau" dank gleichmäßig guter Form eine turmhohe Ueberlegenheitsstellung erkämpft. Die Brockauer, die durch 5 Treffer ihres Halblinken Deeger am Sonntag (13. 12. 31.) gegen den S. C. „Sadewitz" mit 5 : 0 (4 : 0) gewannen, haben nur noch ein einziges Pflichtspiel und zwar gegen „Neudorf" auszutragen. Mit einer Ausnahme — der Finanzsportverein holte ein 3 : 3 heraus — gewannen die Reichsbahner „Brockau" sämtliche Pflichtkämpfe der Serie.

Diese Mitteilung gibt ein klares und unverfälschtes Bild über den Aufstieg der Brockauer Reichsbahnsportler. Am 3. Weihnachtsfeiertag folgt die 1. Mannschaft einer Einladung des Sportvereins der Reichsfinanzbeamten e. V., Breslau zu einem Behördenpokalspiel auf dem Kleiböhmerplatz im Breslauer Bürgerwerder. An dieser Ausschreibung beteiligt sich der Polizeiverein, „Reichsbahn Brockau", Finanz- und Justizsportverein. Diese Kämpfe steigen in zwei Runden und der Endsieger ist Pokalgewinner. Gespielt wird folgendermaßen:

Vorm. 10 Uhr „Reichsbahn Brockau" — Justizsportverein
Nachm. 2 Uhr Polizeiverein — Finanzsportverein.

Die Sieger dieser Begegnungen bestreiten am Sonntag nach Neujahr die Endrunde bezw. das Endspiel. „Reichsbahn Brockau" spielt in neuer Kleidung, weißes Hemd mit schwarzem Kragen und Aufschlägen und schwarzer Hose.

* **[Der Wochenmarkt]** findet diese Woche der Weihnachtsfeiertage wegen am Donnerstag, den 24. Dezember statt.

* **[Die Weihnachtsferien]** beginnen an allen niederschlesischen Schulanstalten am Mittwoch, den 23. Dezember. Der Schulanfang erfolgt nach den Ferien am Freitag, den 8. Januar.

* **[Die Postschalter am Weihnachtsabend.]** Am Donnerstag, den 24. Dezember (hl. Abend) wird bei den Postanstalten wie in den Vorjahren der Dienst im Verkehr mit dem Publikum eingeschränkt und werden die Postschalter nur bis 4 Uhr offengehalten werden. Am 1. und 2. Weihnachtsfeiertag sind die Postschalter wie Sonntags von 12 bis 1 Uhr geöffnet. Am 1. Weihnachtsfeiertag erfolgt volle Brief- und Paketbestellung, sodaß jeder mit Sicherheit seine Weihnachtspost erhält.

* **[Münzfernsprecher erbrochen.]** In der Nacht von Sonnabend zu Sonntag wurde der Münzfernsprecher am Bahnhof von Dieben heimgesucht, erbrochen und die Geldkassette des Automaten mitgenommen. Doch wird den Dieben die Beute keine große Freude bereitet haben, da ein Tag vorher die Kasse geleert worden war.

* **[Créon's „Volksgarten" Brockau, Hauptstraße 12]** veranstaltet am Freitag, den 1. Weihnachtsfeiertag, um 17 Uhr ein großes Festkonzert mit anschließendem Tanz, welches von der Stahlhelm Bundeskapelle Breslau in Stärke von 25 Mann, unter der vorzüglichen Leitung seines Dirigenten Sterk ausgeführt wird. Das reichhaltige auserlesene Programm bietet nur musikalische Delikatessen. Wir verweisen auf das Inserat in heutiger Ausgabe.

* **[Winterhilfe des Reichsbahnpersonals.]** Die Pressestelle der Reichsbahndirektion Breslau teilt mit: Die Reichs-

Beilage zu Nr. 152 der „Brodauer Zeitung“
Mittwoch, den 23. Dezember 1931.

Ich hab dir verziehn!

Roman von Clotilde von Stegmann-Stein

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

1] Nachdruck verboten.

Durch die hohen Fenster von Schloß Tannenaue flutete die goldene Oktobersonne. Wie bunte Riesensträuße leuchteten die üppigen Kronen der Kastanien und Buchen des Parkes herein. Der schwermütige Duft der letzten Rosen mischte sich mit dem herben Geruch des welkenden Laubes.

Herbstfäden segelten silbern über das weite Grün der Rasenflächen und wehten in dem linden Winde hinüber über den schimmernden Fluß, an dessen Ufern die Motoren des großen Mühlengebäudes ihr gleichmäßiges Lied sangen.

Es war ein Bild von Herbstschönheit und friedlicher Reife, aber die beiden Menschen, die in dem hohen Bibliotheksraum des Schlosses standen, fühlten nichts von der Schönheit dieses Herbsttages.

Die getreue Wirtschafterin des Hauses, Mamsell Stülpnagel, stand mit angstvollem Gesicht neben dem großen, breitschultrigen Manne, der, trotz seiner einfachen Kleidung, in seiner stolzen Haltung und mit seinen rassigen Zügen in seiner ganzen Art den Schloßherrn von Tannenaue erkennen ließ.

Finsterer Ernst lag um seinen festgeschlossenen Mund, und mit drohend zusammengezogenen Brauen musterte er die Wand gegenüber der Tür. Dort war die goldglänzende Ledertapete an einer Stelle dunkler. Ein leerer Nagel zeigte, daß hier noch vor kurzer Zeit ein Bild gehangen haben mußte.

„Seit wann fehlt das Bild?“ wandte er sich an die zitternde Frau. „Vor meiner Reise war es bestimmt noch da.“

Mit tränenerstickter Stimme gab Mamsell Stülpnagel zur Antwort:

„Herr Graf wissen doch, daß ich jeden Freitag mit den Frauen vom Mühlenhofe diesen unbewohnten Teil des Schlosses reinige. Am letzten Freitag war alles unverändert. Als ich heute früh durch die Räume ging, um sie zu lüften, sah ich die leere Stelle. Welch ein Glück, daß Herr Graf heute morgen gekommen sind! Das Herz steht mir still bei dem Gedanken, daß irgendein Verdacht auf mich ...“

Die harten Züge des Grafen Friedrich von Rauenstein, der ihr aufmerksam zugehört hatte, wurden für einen Augenblick weich.

„Auf Sie treue Seele ein Verdacht? — Wenn ich mich auf alle Menschen so verlassen könnte, wie auf Sie, meine gute Fieken, dann wäre mein Leben hier sorgloser. Haben Sie nicht Mutterstelle an mir vertreten, als die Geliebte mir so zeitig entrissen wurde? Waren Sie nicht die einzige Zuflucht, wenn der einsame Knabe von der Stiefmutter zurückgestoßen wurde? Ich weiß, wie ich auf Ihre Treue bauen kann. Aber ...“ — und er sah ihr scharf in das angstvolle Gesicht — „Sie wissen etwas, und Sie verschweigen es mir, um mich zu schonen.“

Die alte Frau sah ihn wortlos an. Tränen stürzten ihr aus den Augen. Sie mußte sich abwenden.

Graf Friedrich von Rauenstein lachte bitter auf.

„Wozu habe ich noch gefragt?“ sagte er leise vor sich hin. „Lassen Sie mich allein, meine gute Fieken“, fuhr er fort, „und sagen Sie über diese Angelegenheit kein Wort zu irgend jemandem.“

Sie nickte und ging langsam hinaus, nicht ohne noch einen trauervollen Blick auf den Grafen zu werfen, der auf einem Sessel zusammengesunken war.

* * *

Ein leises girrendes Lachen tönte hinter der rosenfarbenen Seidenportiere hervor, die das Ankleidezimmer der Tänzerin Dolores del Fonza von ihrem lauschigen Boudoir trennte. Dieses Boudoir war eingerichtet mit allem Raffinement, dessen eine so verwöhnte Frau, wie die schöne Dolores, fähig war. Rosenfarbene Seide bespannte die Wände des kleinen Gemaches, von denen Bilder verführerischer Lebensfreude blickten. Kleine Sofas, tief schwellende Sessel auf zierlichen, vergoldeten Füßen standen zwanglos in dem schönen Raum verteilt da. Ueberall dufteten Blumen in silbernen Schalen. Puppen mit frechlächelnden Gesichtern schlenkerten ihre überlangen, seidenbekleideten Glieder über Lehnen und Polster. Kurzum: in dem ganzen Raum zeigte sich der verwöhnte Geschmack der exotischen Tänzerin. Und über allem lag der Duft von weißer Iris, jenem Parfüm, das Dolores nur für sich in einer der ersten französischen Parfümfabriken herstellen ließ und dessen Zusammensetzung ihr Geheimnis war.

In dem niedrigen Armsessel vor einem für zwei Personen gedeckten üppigen Frühstückstisch saß Graf Hans Egon von Rauenstein. Seine schlanke, geschmeidige Gestalt kam in einem vornehmen, grauen Anzug aus englischem Stoff besonders zur Geltung. Sein schönes, leichtsinniges und etwas weichliches Gesicht zeigte die Spuren von Uebermüdung und Nervosität. Unruhig klappte er sein goldenes Zigarettenetui auf und zu, das Etui mit dem Wappen der von Rauenstein: drei aufragende Tannen in blauem Felde, darüber ein Helm mit einem Falken. Er nahm sich hastig eine Zigarette aus dem Etui, zündete sie an, warf sie aber nach den ersten Zügen schon unwillig beiseite.

Das girrende Lachen tönte zum zweiten Male und kam nun näher, unterbrochen von dem grellen Kläffen eines Schoßhündchens.

Graf Hans Egon wandte sich hastig um. Die Abspannung seiner Züge war einer leidenschaftlichen Erregung gewichen, und mit einem Blick brennender Glut umfaßte er jetzt das Bild der Frau, die da eben, ein kleines, schneeweißes Pekinesenhündchen auf dem Arm, zwischen den rosenfarbenen Seidenvorhängen erschien.

Ihre schlanke, knabenhafte Gestalt war eingehüllt in einen kostbaren Pyjama von goldfarbener Seide. Das um die schmalen Hüften eng anliegende Beinkleid fiel an den zierlichen Knöcheln fächerartig auseinander. Das kurze, ärmellose Jäckchen war mit leuchtend grünen Seidenmotiven bestickt. Unter diesem Jäckchen aber schimmerte in hauchfeinen, zartgelben Spitzen ein Untergewand, das die sinnverwirrende Schönheit dieses Frauenhalses, der Arme wie der Büste mehr enthüllte als verbarg. Auf dem schlanken, bräunlichen Halse, der von einer schweren, funkelnden Kette von Goldtopasen umschimmert war, saß ein schmaler, dunkler Kopf mit glutvollen, tiefschwarzen Augen, die jetzt, als sie auf Hans Egon blickten, voll zärtlicher Schelmerei schienen. Jedoch ein gewisser Zug um das kleine, rotschwellende Lippenpaar und ein leichter Schatten um die haarfein nachgezogenen, klassisch geschwungenen Brauen mochten dem Menschenkenner zeigen, daß dies schöne Antlitz wohl auch einen anderen Ausdruck zu tragen vermochte.

Jetzt aber lächelte die schöne, dunkelhaarige Frau wie ein harmlos scherzendes Kind. Und zwischen den rosenfarbenen Tapeten lugte ihr Köpfchen hervor wie ein Bild, von einem gottbegnadeten Künstler in einer Weihestunde erschaut und erschaffen. Hans Egon wollte aufspringen, aber schon war die Tänzerin mit einem graziösen Sprunge bei ihm.

Mit einem silberhellen, übermütigen Lachen warf sie das weiße Pekinesenhündchen auf Hans Egons Knie, wo es liegenblieb und es sich bequem machte. Sie selbst aber schlang ihre nackten Arme, die zart und elfenbeinfarben aus den weiten Aermeln der Spitzen hervorblühten, um den Hals des Mannes.

„Nun, du Böser!“ flüsterte sie dicht an seinem Ohr, und schob Peggy, das Hündchen, zur Seite. „Bist du endlich zur Vernunft gekommen? Siehst du ein, daß du ohne deine Dolores nicht zu leben vermagst? Hast du dich nach mir gesehnt, du böser, böser Mann?“

Hans Egon vermochte nicht zu sprechen. Er preßte Dolores heiß und heißer an sich. Er fühlte, wie er durch die Tage der Trennung dieser Frau nur noch willenloser verfallen war, dieser Frau, deren berauschender Körper sich dicht an ihn schmiegte, deren seidenschwarze, weiche Haare einen sinnverwirrenden Duft ausströmten, deren Lippen den kaum gestillten Durst immer neu entfachten, dieser Frau, die, je nach Willen und Laune, Engel oder Teufel sein konnte.

„Dolores, Geliebte!“ flüsterte er, indem er für einen Augenblick seine Lippen von dem schwellenden Munde der Tänzerin löste.

Sanft bog er sie in seinem Arm zurück und sah mit heißem Entzücken in das schöne, bräunliche Antlitz. „Dolores, Geliebte! Ich kann nicht ohne dich leben! Alles will ich für dich tun, alles — nur versprich mir, daß du mir allein gehörst, daß du mir treu sein wirst! Wenn ein anderer sich dir nähert, ein anderer es wagen würde, auch nur mit einem Hauch seiner Lippen dein Haar zu streicheln — Dolores, ich könnte nicht für mich stehen. Er oder ich! Für beide zugleich wäre kein Raum auf der Welt! — Hütet euch, Dolores, hütet euch beide! Wer mir in den Weg tritt, der ...“

Wieder erklang das betörende Lachen der schönen Frau. Sie fuhr mit der schlanken, weißen Hand, an der kostbare Brillanten in gleißendem Feuer auflohten, dem Manne sanft über Augen und Stirn.

„Böser Mann!“ sagte sie zärtlich scheltend. „Warum diese tragische Miene? Ist das mein ergebener Ritter, den ich allein lieb habe? Das ist ja ein Ungeheuer aus dem Märchen, ein Ritter Blaubart, der jeden Augenblick bereit ist, mit Schwert und Blut und Mord zu wüten. Peggy, sogar Peggy hast du aus dem Schlaf geschreckt. Sieh nur, wie er in die entfernteste Ecke des Zimmers geflohen ist und dich mustert! Und warum das alles? Weil ich einen Abend mit dem dicken Bankier Ericsen nett getan habe? Aber du weißt doch, daß er einer der Hauptaktionäre der argentinischen Varietéunternehmung ist, die mir ein so glänzendes Angebot nach den südamerikanischen Staaten gemacht hat. Glaubst du, aus einem anderen Grunde hätte ich mich mit dem Alten abgegeben? Aber mit den Wölfen muß man heulen, mein Lieber, und die Kunst geht nach Brot. Wirst du das endlich einsehen?“

„Nie werde ich einsehen, daß ein wildfremder Mann dir anbieten darf, sich mit dir bei Matthis, dem Juwelier, zu treffen, um einen Schmuck für dich auszusuchen. Glaubst du, daß Ericsen ein Mensch ist, der einer schönen Frau, wie dir, einen Schmuck umsonst verehren würde? Oh!, ich könnte wahnsinnig werden bei dem Gedanken, daß ...“

Das soeben noch lächelnde Gesicht der Tänzerin bekam einen bösen, eisigen Ausdruck. „Nun höre aber, bitte, mit diesem Unsinn auf, mein lieber Freund!“ sagte sie scharf. „Wir sind hier nicht auf der Bühne — und ich habe keine Lust, am frühen Morgen auf nüchternem Magen dramatische Szenen anzuhören. Es ist weder notwendig, daß du dich aufregst, noch daß du, wie du dich so schön ausdrückst, wahnsinnig werden könntest. Wenn der dicke Ericsen mir einen Schmuck anbietet, so weiß er genau, warum er das macht. Je kostbarer und reicher ich in den südamerikanischen Staaten auftrete, um so größer wird auch der Ruhm sein, den ich ernte. Dort unten gelten nur die Schönheit und der Reichtum einer Frau. Je mehr ich aber gelte, um so vollere Häuser haben Ericsen und seine Gesellschafter. Und das Kapital, das er in Schmuck anlegt, wird sich schon bezahlt machen.

Aber, wenn du durchaus nicht willst, daß andere Männer mir etwas schenken, und sei es auch nur aus Geschäftsinteresse, nun, mein Lieber, ich habe mich noch nie geweigert, Schmuck zu tragen, den du mir verehrst. Und dagegen hat der gestrenge Herr doch wohl nichts einzuwenden! Nur ist er leider in der letzten Zeit etwas knauserig gewesen.“

Sie lächelte wieder und schmiegte sich näher an ihn.

„Ich weiß es, Dolores. Aber du kennst die Verhältnisse zu Hause. Mein Bruder Friedrich rückt keinen Pfennig über den mir zustehenden Anteil heraus, und ich hatte in letzter Zeit Pech über Pech auf dem grünen Rasen wie auch beim Spiel. Nun aber ...“

„Nun aber ...?“, wiederholte sie, und ein lauernder Ausdruck trat in ihr Gesicht, das sie rasch in Hans Egons Armen verbarg.

„Nun aber“ — er atmete gepreßt und schwer —, „ein Glücksfall ...“ Mit einem Griff riß er ein rotledernes, längliches Etui von dem kleinen Tisch, auf dem es zwischen den zierlichen, goldgeränderten Kaffeetassen, den Toastscheiben und dem silbernen Kuchenkorbe geruht.

„Sieh her!“ Er öffnete es.

Auf lavendelfarbenem Samt schimmerte eine schmale, goldene Kette, an der ein leuchtend grüner Smaragd von der Größe einer Nuß hing.

„Oh!“ Ein Ausruf der Bewunderung entfloh den Lippen der Tänzerin. „Lieber, geliebter Mann, wie schön, wie wundervoll! Wie soll ich dir danken!“

„Indem du mir treu bist, Dolores!“ flüsterte Hans Egon fieberhaft. „Indem du mir schwörst, daß du keinem anderen Manne gestatten wirst ...“

„Keinem anderen! Ich schwöre es dir!“ flüsterte die schöne Frau, und ihre dunklen Augen tauchten mit einem heißen, aufreizenden Blick in die blauen des blonden Mannes. „Ich liebe dich, Hans Egon, liebe nur dich allein! Fühlst du das nicht? Wie soll ich es dir beweisen? Mit meinen Küssen? Mit ...“

„Dolores!“ schrie er auf und hob sie hoch in seine Arme.

Das goldfarbene Jäckchen fiel zurück, mit einem unterdrückten Jauchzen trug er die Frau durch die rosenfarbene Portiere . . .

Leise summte die Kaffeemaschine. Der würzige Duft des Kaffees mischte sich mit dem Duft der weißen Iris und der Blumen, die in silbernen Schalen lagen. In einer Ecke des Zimmers schlief Peggy, das Hündchen, den Schlaf des Gerechten; ab und zu knurrte er leise im Traum.

Die Tür zum Boudoir öffnete sich leise. Paolo, der kreolische Diener der schönen Tänzerin, kam herein. Als er den unberührten Frühstückstisch sah, überflog ein häßliches Lächeln seine scharfen, faltigen Züge. Leise ging er zu der Maschine, löschte sie aus und nahm den kaltgewordenen englischen Toast heraus. Bei dieser Gelegenheit fiel sein Blick auf den geöffneten Schmuckkasten. Er betrachtete aufmerksam das kostbare Stück, legte es behutsam wieder in das Etui und zog sich in die Küche zurück.

Bald darauf betrat Hans Egon das Frühstückszimmer, ließ sich mit verträumtem Lächeln in den tiefen Sessel fallen und läutete nach dem Diener. Paolo kam mit frisch geröstetem Toast aus der Küche. Aber kaum hatte er das silbern funkelnde Tablett abgesetzt, da rief Dolores aus dem Nebenraum: „Paolo!"

Der Diener eilte zu seiner Herrin hinein. Sie stand vor dem Spiegel und fuhr mit der silbernen Bürste leise glättend über ihren glänzenden Pagenscheitel.

„Verbinde mich mit Matthis, dem Juwelier, Paolo. Schließe die Tür; der Graf möchte sich noch einen Augenblick gedulden."

Gleich darauf führte Dolores ein Gespräch mit dem Juwelier:

„Heute morgen hat der bewußte blonde Herr, den ich Ihnen als Kunden zugeschanzt habe, einen Smaragd an goldener Kette gekauft. Womit hat der Herr bezahlt? Bar oder in Wechseln? Wie? — Sie wollen es nicht sagen? — Vergessen Sie unsere Abmachung? Wenn ich unsere Geschäftsverbindung löse, werden Sie der Leidtragende sein und nicht ich. Also? — Wie? — Ich habe nicht verstanden! Womit, sagten Sie, hat er bezahlt? Ach so! — so! — Mit wieviel haben Sie den Wert eingeschätzt? — Das scheint mir wirklich niedrig! — Ist die Echtheit unbestritten? — Geben Sie dem Antiquitätenhändler Frissard Nachricht, daß er es noch heute von Ihnen abholen läßt. Ich werde ihm morgen einen guten Käufer dafür hinschicken, und wir werden alle zusammen einen guten Schnitt dabei machen."

Dolores legte den Hörer wieder auf, sah noch einmal befriedigt in den Spiegel, und den Kopf zur Tür des Frühstückszimmers hineinsteckend, fragte sie mit der Stimme eines unschuldigen, kleinen Pensionsmädchens:

„Darf ich nun endlich zum Frühstück bitten, Herr Graf?"

* * *

Der Salzgeruch des nahen Meeres wehte die Hafenstraße entlang und fing sich bei jedem Oeffnen der großen, eisenbeschlagenen Holztür in dem kühlen, steinernen Flur des alten Patrizierhauses. Einige breite, schon in der Mitte ausgetretene Stufen aus schwedischem Granit führten hinein in das große, vornehme Haus, das seit Jahrhunderten im Besitz der Familie Sibelius war. Ueber dem edelschlichten Portal war in Sandstein das alte Wappen der Sibelius' eingehauen: eine Schiffskogge, auf deren Bug eine weibliche Gallionsfigur mit ausgestrecktem Arm in die weite Ferne zu weisen schien. Wind und Regen hatten an dem Schild ihre jahrhundertealte Zerstörungsarbeit versucht. Aber Schild wie Haus trotzten allen Angriffen der Zeit, wie auch alle Glieder des alten, stolzen Geschlechtes sich in den Stürmen der Zeit aufrecht gehalten.

In den unteren Räumen des alten Hauses befanden sich seit alters her die Kontore dieser berühmten Kaufmannsfamilie. Der Name Sibelius hatte nicht nur im eigenen Lande einen guten Klang; schon in den Zeiten des Schwedenkönigs Karls des Zehnten und zur Zeit König Christians von Dänemark fuhren die Schiffe der Sibelius' aus dem Hafen der alten Heimatstadt hinaus durch die Fluten der Ostsee in die Häfen von Rußland und bis weit in die nordischen Gewässer hinein.

In dem kleinen, braungetäfelten Privatkontor saß Konsul Jürgen Sibelius, das derzeitige Haupt und der einzige männliche Träger des Familiennamens. Er war in einem eifrigen Gespräch mit dem langjährigen Prokuristen der Firma, Johann Claassen, begriffen.

Konsul Sibelius war ein mittelgroßer, imponierender Mann, in dessen dunklem Haupthaar schon einige Silberfäden den Herbst des Lebens ankündigten. Sein Gesicht trug die markanten Züge der Sibeliusschen Ahnenreihe, deren Porträts in Oel und Pastell ernst und beobachtend von den Wänden herniederschauten.

Seine dickumbauschten blauen Augen hatten den prüfenden Blick eines Mannes, der das Leben kennt, es meistert und der gewöhnt ist, nicht ersten Regungen zu folgen, sondern jede Sache, die ihm vorgelegt wird, gewissenhaft zu prüfen, ehe er sein unbestechliches Urteil fällt. Diese Eigenschaften, die gepaart waren mit gütigem Verständnis für alle Nöte des menschlichen Herzens und einem Wesen, das Ernst mit Herzlichkeit aufs glücklichste verband, hatte ihm hohe Ehren in der Bürgerschaft eingetragen. In allen Wohltätigkeitsvereinen war er ein gesuchtes Mitglied, dessen Wort und Vorschläge achtungsvoll gehört und befolgt wurden. Er war einer von den vierzehn Ratsherren der Stadt, die über Wohl und Wehe der Bürger zu beraten und zu wachen hatten. In allen Streitigkeiten, die hoch und niedrig bewegten, wurde oft genug sein Urteil erbeten, dem sich alles widerstandslos fügte. Wenn man die Chronik der alten Hafenstadt durchblätterte, traf man immer wieder auf den Namen Sibelius, und dieser Name war stets verknüpft mit besonderen Taten, die für das Wohl der Stadt bedeutungsvoll waren.

Konsul Jürgen Sibelius hob seinen Blick von den Papieren, die vor ihm auf der grünbezogenen Schreibtischplatte lagen, und sah ernst fragend zu dem bewährten, alten Mitarbeiter auf, der da weißhaarig, ehrerbietig, aber doch mit einer gewissen Vertraulichkeit diesen Blick zurückgab. Eine Weile herrschte Schweigen zwischen den beiden Männern.

Endlich schob der Konsul mit einer entschlossenen Handbewegung dem alten Prokuristen ein Schriftstück hin.

„Lesen Sie es noch einmal genau durch, lieber Claassen, Ihr Urteil ist, wie Sie wissen, für mich wertvoll."

Claassen nahm bedächtig das Schriftstück zur Hand, setzte sich umständlich eine zweite Brille auf und begann — leise vor sich hinmurmelnd — den Brief zu lesen, der den beiden Männern schon seit zwei Tagen Kopfzerbrechen verursachte. Endlich faltete er sorgsam und etwas pedantisch, wie es seine Art war, das Schreiben zusammen und sagte nach einem tiefen Aufatmen:

„Es tut mir leid, Herr Konsul, aber ich komme wieder auf meine erste Ueberlegung zurück. In der augenblicklich schweren Zeit sind wir mit unseren Geldern schon überaus stark festgelegt. Sie wissen, das russische Geschäft ist für uns so gut wie erledigt. Wenn wir unsere Außenstände innerhalb der nächsten Jahre aus diesem Hexenkessel da drüben jemals hereinbekommen, können wir froh sein. In Schweden macht uns die polnische Konkurrenz neuerdings so viel zu schaffen durch das geradezu gewissenlose Unterbieten der Preise, daß wir, nur um im Geschäft zu bleiben, mehr kreditieren müssen, als ein gewissenhafter Kaufmann eigentlich verantworten kann. Das einzige gute Geschäft ist das mit Südamerika, aber auch da sind England und Frankreich schon dabei, uns Deutsche abzudrosseln.

Wir können nicht wissen, wann und in welchem Umfange wir neue Geldmittel disponibel haben, um uns dort zu behaupten. Wenn wir jetzt die verlangte Beteiligungssumme für das Bahamageschäft stellen, so kann das natürlich gewisse Gewinnchancen für uns haben, aber den Hauptanteil schlucken Lund und Co."

„Sie sind sehr vorsichtig, lieber Claassen, und wenn es nur um unser Haus ginge, würde ich die Sache nicht erwägen; aber es handelt sich um das Haus Lund, das meinem Vater seinerzeit in einer schwierigen Lage durch eine Bürgschaft beigestanden hat.

Wie, lieber, alter Claassen, würde mein Vater, Ihrer Meinung nach, jetzt handeln?"

Prokurist Claassen hob die Achseln und sah seinen Chef mit einem bewundernden, wenn auch etwas schmerzlichen Blick an:

„Ihr Vater, Herr Konsul? — Er würde das Geld geben."

Konsul Sibelius legte seine energische Hand mit dem alten, schweren Wappenring der Sibelius' mit einer abschließenden Gebärde auf den umstrittenen Brief:

„Das wollte ich von Ihnen hören, mein lieber Claassen, und damit haben Sie auch meine Entscheidung. Bereiten Sie alles vor und bringen Sie mir die Sachen heute nachmittag zur Unterschrift."

Er nickte dem treuen Diener des Hauses freundlich zu, worauf dieser mit ehrerbietigem Gruß das Privatkontor verließ.

Sibelius — allein — sah noch einen Augenblick sinnend vor sich hin. Die Entscheidung, die sein Gewissen ihm diktierte, war ihm nicht leicht gefallen. Aber — und er sah auf die Bilder seiner Ahnen — er war dem Beispiel der Vorfahren gefolgt. Die Ehre des Hauses, die jeder Sibelius treu gewahrt, stand über allen persönlichen Bedenken und Vorteilen.

Mit einer gewissen Befriedigung verließ der Konsul jetzt seinen Arbeitsraum. Durch das geöffnete Fenster tönten die schweren Glockenschläge von St. Marien zwölfmal, und leise und zart trug der Wind die Töne des alten Glockenspieles zu ihm herüber, das stets um die Mittagsstunde wie ein mahnender Ruf von oben die alte Weise über die Kaufmannsstadt trug: „Ueb' immer Treu und Redlichkeit . . ."

Der Konsul lauschte der altbekannten Melodie, die ihm schon von Kinderzeiten her vertraut war, und straffte seine Gestalt.

Das walte Gott!, dachte er bei sich und trat gemessenen Schrittes vor die Haustür, wie es vor der Mittagsstunde seine Gewohnheit war.

Sein Blick fiel, wie immer, unwillkürlich auf das steinerne Wappen der Sibelius' über dem Portal, das in der herbstlichen Sonne leuchtete. Aber auch in seinen ernsten Augen war ein glückliches Leuchten, als er jetzt eines jungen Mädchens ansichtig wurde, das vom Hafen herauf mit schnellen Schritten dem Hause entgegeneilte. Ein paarmal drehte es sich im eiligen Vorwärtsstreben um, und da erst sah der Konsul eine hohe, schlanke Männergestalt an der Straßenecke, die grüßend den Hut zog.

Ein verwunderter Ausdruck trat in seine Augen. Wer konnte es sein, nach dem eine Birgit Sibelius sich auf der Straße umwandte?

Das junge Mädchen hatte inzwischen das Haus erreicht. Die sonst so blassen, herb-feinen Züge waren von einem zarten, rosigen Hauch belebt und verschönt, die stillen grauen Augen strahlten in scheuem Glück, und der Mund war etwas geöffnet, als wollte er überströmen von geheimen, zärtlichen Empfindungen.

Erstaunt sah der Konsul in das veränderte Gesicht seines einzigen Kindes und hörte an dem leisen Beben der Stimme, mit dem Birgit ihn begrüßte, daß sich etwas in ihrem Leben ereignet hatte. Aber er fragte nicht, sondern wartete. Er wußte, daß er das Vertrauen seines Kindes, dem er seit dem frühen Tode seiner geliebten Gattin Vater und Mutter zugleich war, besaß, wie kaum ein anderer Vater. Er kannte auch die schwere, verschlossene Art der Sibelius', und Birgit war eine echte Sibelius. Sie würde sprechen, wenn sie ihm etwas zu sagen hatte.

Zärtlich schob die Tochter ihren Arm in den des vergötterten Vaters.

„Verzeih, Väterchen! Habe ich dich warten lassen? Du siehst etwas angegriffen aus. Ist die geschäftliche Angelegenheit, die du mir gestern angedeutet hast, noch nicht erledigt?"

Lächelnd erwiderte der Konsul, indes er das kluge, reine Profil seines Kindes liebevoll betrachtete:

„Mache dir keine Sorge, meine Birgit, ich habe mich entschieden."

Sie sah ihm bewundernd in die Augen.

„Und wie hast du entschieden?"

„Wie es die Ehre des Hauses erforderte", antwortete der Konsul mit ernstem Nachdruck. „Ein Sibelius kann nicht handeln, wie so viele andere heutzutage handeln würden, denen nicht die Richtschnur der Pflicht von einer ehrenvollen Ahnenreihe mitgegeben wurde."

Unwillkürlich erhoben Vater und Tochter den Blick zu dem Wappen über dem Portal, das jetzt vom Goldglanz der Sonne wie segnend überstrahlt wurde.

„Auch du, mein Kind", schloß der Konsul, während er mit seiner Tochter in den dämmerigen Hausflur eintrat, „auch du wirst immer so handeln, wie es der Name deiner Väter dir vorschreibt."

Ein nachdenklicher Ausdruck trat in das Gesicht des jungen Mädchens, das jetzt schweigend neben dem Vater die gewundene Steintreppe zu den Privatgemächern des Hauses im ersten Stock emporstieg.

* * *

Hans Egon von Rauenstein schritt von der Hafenstraße durch das Südertor und wandte sich jetzt der inneren Stadt zu. Er hatte das Bedürfnis, nach den wechselvollen Ereignissen dieses Vormittags mit einigen guten Freunden am Stammtisch im „Goldenen Löwen" eine leichte Plauderstunde zu halten. Er wußte, daß um diese Zeit immer einige fröhliche Kumpane, Söhne reicher Gutsbesitzer und des Landadels, dort zu finden waren, ferner Herren von der Regierung und auch hin und wieder einige ehrgeizige Söhne der städtischen Kaufherren, die endlich in diesem feudalen Kreise Einlaß gefunden hatten.

Das Trinkzimmer, das den bevorzugten Gästen zum Aufenthalt diente, lag nach dem Markt zu. Hinter den Fenstern ragte stolz die herrliche alte Backsteinarchitektur des berühmten Rathauses in den blauen Herbsthimmel hinauf. Vor dem Denkmal des Bürgermeisters Sibelius, der einst die Stadt bei der schwedischen Belagerung durch seine weisen Verhandlungen mit dem Feinde aus tiefer Not gerettet hatte, standen die Wagen des Landadels, wartend, daß ihre Herrschaft die Rückfahrt antreten würde. Auch der leichte Jagdwagen Hans Egons stand hier.

Der Graf rief dem wartenden Kutscher ein paar Worte zu und trat in den „Goldenen Löwen", wo er von seiner fröhlichen Tafelrunde schon mit einem lauten Hallo begrüßt wurde. Er war mit seiner Lebhaftigkeit, seinen leichten Witzen, seiner ständigen Bereitschaft zu einem Gelage und einem Spiel ein gern gesehener Gast. Er galt allen Lebemännern der Stadt und des Kreises als ein bewundertes Vorbild: in Eleganz des Auftretens, amüsanter Unterhaltung, Waghalsigkeit und nicht zuletzt in den Dingen der Liebe. Zahllose Geschichten von Erfolgen bei der Weiblichkeit aller Schichten kursierten über ihn.

Seitdem es ihm noch gelungen schien, den Bankier Ericsen aus Stockholm bei der schönen, viel umworbenen Tänzerin Dolores del Fonza auszustechen, hatte die Bewunderung für Hans Egon ihren Höhepunkt erreicht.

Bei seinem Eintreten wurde er sogleich mit einer der anzüglichen Fragen bestürmt, denen er jedoch ein vielsagendes Schweigen entgegensetzte. Aber dieses Schweigen, begleitet von einem hochmütig-triumphierenden Lächeln, sagte viel mehr, als es die offenherzigsten Worte hätten aussprechen können.

„Prost, Graf Rauenstein", trank ihm einer der Freunde zu, dessen gerötetes Gesicht verriet, daß er dem Wein schon reichlich zugesprochen hatte.

„Sie kommen ja heute so spät? Hat die schöne Dolores Ihnen nicht eher Urlaub gegeben?"

Aus einer Ecke ließ sich eine etwas hämische Stimme vernehmen, die dem jungen Großhändler Wulffes angehörte.

„Das wird wohl nicht der Grund der Verspätung sein — nicht wahr, Herr Graf? Aber wer zwei Frauen dienen muß, dem wird die Zeit knapp."

„Wie meinen Sie das?" fragte Hans Egon scharf.

Der andere lächelte gewollt harmlos:

„Wie ich das meine? Nun, genau so, wie ich es sagte. Habe ich Sie heute nicht schon mit einer anderen Dame promenieren sehen? In dieser Stadt bleibt nichts verborgen, Herr Graf. Im übrigen haben Sie ja ganz recht. Die schöne Dolores scheint sich auch gern zu teilen, ihr Wagen stand heute wohl über eine Stunde vor dem Privathause des Antiquitätenhändlers Frissard.

Daß die schöne Dolores dort eine ganze Stunde lang nur über alte Kunst gesprochen haben soll — na, bei dem Ruf, den Frissard hier genießt, ist das kaum anzunehmen. Denken Sie nicht ebenso darüber wie ich, Herr Graf?"

Hans Egon streifte den Hämischen mit eisigem Blick und wandte sich seinem Nachbar zu, wobei er betont laut sagte:

„Ich denke in allen Dingen anders als Herr Kaufmann Wulffes."

Er stand auf.

„Leben Sie wohl."

Er wandte sich mit einer ostentativen Verbeugung zu der Ecke, die von den Söhnen des Landadels besetzt war.

„Ich komme wieder, wenn ich hoffen kann, daß wir mehr unter uns sind."

Fortsetzung folgt.

Büchertisch.

Ewald Banse: Rund um die Erde. Eine kleine Länder- und Völker-, Landschafts- und Seelenkunde. Mit einer Weltkarte, Reclams Universal-Bibliothek Nr. 7168. Geheftet 40 Pfg., gebunden 80 Pfg.

Ewald Banse, einer der Begründer künstlerischer Erdbeschreibung, beweist mit diesem Buch, daß die Geographie trotz strengster Zuverlässigkeit keine trockene Wissenschaft zu sein braucht. Der Verfasser führt die Länder und Völker in ihrer bunten Vielfalt so anschaulich vor, daß man einen Roman zu lesen glaubt, der den Leser nicht aus der Spannung läßt. Die Erde zeigt in der Spiegelung dieses Werkes ihr lebendigstes Antlitz. Die Berge und Ebenen reihen sich zu Mittel- und Hintergründen zusammen, vor denen sich das gewaltige Schauspiel des Völkerlebens und Kulturgeschehens begibt. Auch die Jugend wird diesem geographischen Roman „Rund um die Erde" mit größter Begeisterung folgen und sich dabei unvermerkt eine genaue Kenntnis der Länder und Erde und ihrer Bewohner aneignen.

Bandenführer Jack Diamond ermordet.
Der berüchtigte Bandenführer und Alkoholschmuggler Jack Diamond ist durch zwei Unbekannte erschossen worden.

Schlesische Umschau.

Breslau, den 22. Dezember 1931.

Die Lage der Oderschiffahrt

Das von Tag zu Tag gegen Ende der Berichtswoche vom 14. bis 20. Dezember zunehmende Frostwetter mit ergiebigen Schneefällen hat die Gefahr der Verwinterung für die Oderschiffahrt in bedrohliche Nähe gebracht. Vom 19. Dezember ab sind Talfahrzeuge ohne Dampf von Ransern nicht mehr abgefahren. Von verschiedenen Schleusen der oberen Oder werden Eisschwierigkeiten und Eisversetzungen gemeldet. Die Güterabfertigung Coselhafen hat nur noch bis 19. Dezember Kohlenausgangsgenehmigungen erteilt. Der Verkehr war noch ziemlich umfangreich, jedoch sind auch unterhalb Breslau schon verschiedentlich Fahrzeuge in Schutzhäfen eingelaufen. Bedauerlicherweise ereignete sich am 15. Dezember vor der Glogauer Eisenbahnbrücke eine schwere Havarie — ein mit Kohlen beladener Holzkahn legte sich vor die Brückenpfeiler, versank und sperrte die Schiffahrt vollständig —, so daß die Gefahr bestand, daß Tal- und Bergschiffahrt bei dem herrschenden Winterwetter auf dem freien Strom zum Einfriern kam. Nur dem energischen Eingreifen der Interessenten und der Behörde ist es zu verdanken, daß das eine Durchfahrtsjoch am 16. Dezember abends wieder passierbar war und unermeßlicher Schaden verhindert wurde. Durch die Schleuse Ransern wird folgende Bewegung gemeldet: Zu Berg 51 beladene, 111 leere Kähne, zu Tal 118 beladene und vier leere Kähne. Umgeschlagen wurden in den oberen Häfen zu Tal in: Coselhafen 25 329,5 Tonnen einschließlich 1837 Tonnen verschiedene Güter, Oppeln 2253 Tonnen verschiedene Güter, Breslau 6982 Tonnen einschließlich 6169 Tonnen verschiedene Güter, Maltsch 1322 Tonnen einschließlich 507 Tonnen verschiedene Güter.

In Stettin war die Geschäftslage sehr ruhig. 2300 Tonnen Schwefelkiese und 500 Tonnen Zellulose wurden von der Oderschiffahrt übernommen. Raum ist genügend vorhanden, ein Leerzug mit 1800 Tonnen wurde oberaufwärts abgefertigt. Das Berggeschäft in Hamburg war gut, wenn auch etwas schwächer als in der Vorwoche. Die Frachten hielten sich trotzdem auf der alten Höhe, da der Schlepplohn Berlin—Hamburg von 10 auf 12 Pfennig erhöht worden war. Nach der Oder wurden an Massengut besonders Futtermittel übernommen. Die Elbe ist vollschiffig.

Schlesiertreffen in Liegnitz

Der Reichsbund der Schlesier wird seine nächste Bundestagung am 5. und 6. August 1932 in Liegnitz abhalten. Der Reichsbund hat es sich zum Ziele gesetzt, die vielen Schlesier im Reich zu erfassen, den Heimatgedanken zu pflegen und im ganzen Reich für Schlesiens Naturschönheiten zu werben. Auch für die Erhaltung schlesischer Sitten und Bräuche setzt sich der Bund ein.

Der erste Sportsonntag in den Bergen

Ueber dem Riesengebirgskamm strahlte am Sonntag fast den ganzen Tag die Sonne. Der Verkehr war aber trotz der guten Sportverhältnisse ziemlich schwach.

Dagegen herrschte im Eulengebirge bei ebenfalls strahlender Sonne, Pulverschnee und völliger Windstille starker Betrieb. Leider ist aber hier bei verschiedenen Skiläufern ein wildes Fahren eingerissen. Auf den Uebungswiesen wurde rücksichtslos drauflosgefahren, es gab verschiedene Verletzte, sowie Brettel- und Stockbrüche. Auch einige Brettel und Stöcke wurden vertauscht, ein Paar Ski sogar gestohlen. Hoffentlich kehrt an den anderen Sonntagen wieder mehr Disziplin und Kameradschaftssinn ein.

Die Sportbahn Grenzbauden—Arnsberg fertiggestellt

Vertreter der Behörden und andere daran Interessierte haben dieser Tage eine Besichtigung der neuen Sportbahn Grenzbauden—Arnsberg vorgenommen. Der neue Weg, der zu den schönsten des Gebirges zählt, beginnt beim deutschen Zollhause an den Grenzbauden und geht bis zur Dorfstraße von Nieder-Arnsdorf. Ein bequemer Weg führt von Arnsdorf nach dem Bahnhof Ober-Schmiedeberg. Auf diese Weise ist es gelungen, einen direkten Weg vom Bahnhof Ober-Schmiedeberg nach der Koppe über Arnsberg und die Grenzbauden zu schaffen.

Löwenberg. Zug überfährt ein Fuhrwerk. Der Geflügelhändler Paul Schwertner aus Ober-Welkersdorf überhörte bei der Bahnüberführung an der Greiffenberger Chaussee das Herannahen eines Personenzuges. Der Planwagen wurde von der Lokomotive erfaßt und zertrümmert. Es entstand erheblicher Sachschaden, da der Inhalt des Wagens, der aus Geflügel und Eiern bestand, vollkommen vernichtet wurde. Der Führer des Gespanns wurde verletzt. Das Pferd konnte sich glücklicherweise losreißen.

Sprottau. Immer wieder Scheunenbrände. In Ulbersdorf vernichtete in der Nacht zum Montag ein Brand eine mit 2000 Zentner Getreide gefüllte Scheune des Landwirts Nast vollständig; auch landwirtschaftliche Maschinen wurden zerstört. Der Schaden ist beträchtlich, zum Teil aber durch Versicherung gedeckt. Es wird Brandstiftung vermutet.

Grünberg. Feuer während des Gottesdienstes. Während des Sonntagnachmittags-Gottesdienstes der Baptistengemeinde brach im Betsaal Feuer aus, das den Dachstuhl zum Teil zerstörte. Nach zweistündiger Arbeit des Motorlöschzuges der freiwilligen Feuerwehr war die Gefahr beseitigt.

Glogau. Ein Sägewerk niedergebrannt. Montag früh gegen 2 Uhr brannte in Kuttlau das große Sägewerk Weigelt bis auf den Grund nieder. Mitverbrannt sind außer den beiden Gebäuden sämtliche Maschinen, eine Dampflokomobile, Holzvorräte usw. Die Ursache des Feuers ist aller Wahrscheinlichkeit nach Brandstiftung.

Jauer. Schwere Einbrüche. In der Nacht zum Montag wurden zwei schwere Einbrüche verübt, bei denen es sich anscheinend um dieselben Täter handelt. Aus dem Laden eines Uhrmachers in der Goldberger Straße wurden Herren- und Damenuhren im Werte von 2500 Mark gestohlen. Dann drangen die Täter in ein Eisenwarengeschäft, ebenfalls in der Goldberger Straße, ein. Die Einbrecher wurden von einem Angestellten überrascht, der in der vierten Stunde nach Hause kam. Er fand die Tür offen. Es trat ihm ein fremder Mann entgegen mit den Worten: „Hände hoch!" Dann kam noch ein zweiter Einbrecher hinzu, und man verlangte von dem Angestellten Auskunft, wer den Schlüssel zum Waffenschrank habe und wo sich das Geld befinde. Der Angestellte gab jedoch keine Auskunft. Darauf flüchteten die Verbrecher und entkamen unerkannt.

Waldenburg. Tödlicher Grubenunfall. Der in der 25. Abteilung der Segen-Gottes-Grube beschäftigte Häuer Karl Hasler aus Neu-Krausendorf wurde bei der Arbeit von einem zwei Meter langen Bergestück, das sich über seiner Arbeitsstelle löste, so schwer getroffen, daß er bald nach seiner Einlieferung ins Knappschaftslazarett verstarb. Er hinterläßt Frau und vier Kinder unter 15 Jahren.

Waldenburg. Haftentlassung. Einige der kürzlich in Freiburg verhafteten Kommunisten sind aus dem hiesigen Gerichtsgefängnis entlassen worden, da Fluchtverdacht und Verdunkelungsgefahr bei ihnen nicht mehr vorliegen. Die Mehrzahl der Verhafteten bleibt jedoch weiter in Untersuchungshaft.

Trebnitz. Diebstahl. Aus der im ersten Stock gelegenen Wohnung der Geschäftsinhaberin Klara Tschorn in der Langen Straße wurde eine Geldkassette mit 800 Mark Bargeld, 2500 Mark Goldpfandbriefen der Schlesischen Boden-Credit-Aktien-Bank und zwei Sparkassenbücher gestohlen.

Trebnitz. Von einem tollen Dachs gebissen. In Groß-Krutschen wurde ein Feldarbeiter von einem Dachs angefallen und durch Bisse verletzt. Der Dachs wurde erschlagen. Da dem Gutsbesitzer das ungewöhnliche Verhalten des Tieres verdächtig erschien, übersandte er das Gehirn dem Hygienischen Institut der Breslauer Universität. Dort wurde durch mikroskopische Untersuchung festgestellt, daß der Dachs an Tollwut erkrankt war. Der gebissene Arbeiter mußte sich einer Schutzimpfung unterziehen.

Groß-Wartenberg. Ein nicht alltäglicher Verkehrsunfall. Zwischen Stradam und Neuhof scheute in der elften Abendstunde ein Rehbock mit sechs Enden beim Wechseln über die Straße so unglücklich vor dem Scheinwerferlicht des Autos eines hiesigen Kaufmanns, daß er in vollem Lauf den vorderen rechten Kotflügel des im 60-Kilometer-Tempo fahrenden Wagens auf sein Gehörn nahm, das ihm aus der Schädeldecke gerissen wurde. Das Tier setzte seine Flucht fort, ohne daß man seiner habhaft werden konnte. Beide Hörner wurden mit blutender Hirnschale auf der Fahrstraße gefunden. Der Kotflügel war vollkommen eingedrückt und teilweise gesprungen. Die Wageninsassen kamen mit dem Schrecken davon.

Nimptsch. Die Berufsschule wird geschlossen. In der Stadtverordnetensitzung teilte der Magistrat mit, daß die Berufsschule ab 1. Januar vorläufig geschlossen werden müsse, da keine Mittel mehr vorhanden seien. Die Regierung habe die zugesagten Restzuschüsse nicht überwiesen.

Habelschwerdt. Mit den Haaren im Treibriemen. In Schreibendorf kam eine Landwirtstochter mit ihren Haaren einem Treibriemen zu nahe. Die Haare verwickelten sich und wurden mit einem Teil der Kopfhaut herausgerissen.

Aus Breslau

— Eine Geisteskranke tötet ihr Kind. Die 27jährige, vermutlich geisteskranke Arbeiterin Frieda Scholz aus Breslau erschien bei der Polizei und gab an, daß sie ihr Kind, ein neun Wochen altes Mädchen, mit einer Windel erdrosselt habe. Die Arbeiterin wurde in eine Nervenheilanstalt aufgenommen. An der Leiche des Kindes wurden tatsächlich Strangulationsmerkmale festgestellt.

— Politische Schlägerei. In einem Lokal in der Gabitzstraße kam es zwischen Angehörigen verschiedener politischer Richtungen zu Auseinandersetzungen und zu einer Schlägerei, in deren Verlauf der Kraftwagenführer Josef P. mit einem Bierglas zu Boden geschlagen und durch Stiche in den Rücken und in die Hand verletzt wurde. Er wurde ins Krankenhaus gebracht. Die Verletzungen sind nicht lebensgefährlich. Als Täter wurde der 27jährige Kraftwagenführer S. ermittelt.

— Im Schlafwagen verstorben. Die Pressestelle der Reichsbahndirektion Breslau teilt mit: Der Botschaftsrat Orghan Semsi-Bey von der türkischen Botschaft in Berlin ist Montag im internationalen Schlafwagen Berlin—Konstantinopel des D-Zuges 33, der in Breslau um 12.18 Uhr eintrifft, vermutlich an Herzschwäche verstorben.

— 70. Geburtstag von Geheimrat D. Erich Schaeder. Am 22. Dezember begeht der ordentliche Professor der evangelischen Theologie an der Breslauer Universität, Geheimrat D. Erich Schaeder, seinen 70. Geburtstag. Schaeder hat durch seine Lehre wie seine Persönlichkeit auf die jungen schlesischen Theologen einen großen Einfluß ausgeübt. Viele der evangelischen Geistlichen Schlesiens rechnen sich im engeren Sinne zu seinen Schülern.

Oberschlesien

Gleiwitz. Christbaumdiebe nutzen die Konjunktur aus. Am Sonntagnachmittag hatten in der Fasanerie Dombrowa zwischen Alt-Gleiwitz und Brzezinka zwei Männer und zwei Frauen, die auf Fahrrädern gekommen waren, etwa 45 Christbäume gefällt. Als ein Förster sie überraschte und anrief, flüchteten sie und verschwanden im Walde. Das herbeigerufene Ueberfallabwehrkommando konnte lediglich die Fahrräder beschlagnahmen. — Bereits am 7. Dezember sind an derselben Stelle 30 Christbäume gestohlen worden.

Beuthen OS. Kohlenoxydgasvergiftung. Als am Sonntag gegen 8 Uhr die beiden 17jährigen Bäckerlehrlinge Ignaz Lubczyk und Gerhard Koczyba, die bei dem Bäckermeister Lubczyk in Schomberg zur Ausbildung waren, nicht zum Frühstück erschienen, begab sich eine Angestellte zu der Schlafstube der beiden, um sie zu wecken. Sie fand die Tür verschlossen und hörte in der Stube ein Röcheln. Als man die Tür aufbrach, fand man Lubczyk tot auf. Ein Arzt stellte fest, daß der Tod schon vor einigen Stunden eingetreten war und auf Kohlenoxydgas zurückzuführen war. Koczyba lebte noch. Er wurde ins städtische Krankenhaus gebracht, wo er schwer krank darniederliegt. Die beiden Lehrlinge hatten in einem großen Marmeladeneimer Restglut aus dem Backofen auf einen Ofen in ihrer Stube gestellt.

Rosenberg. Beim Baumfällen tödlich verunglückt. In Wyssoka wurde der 64jährige Auszügler Urban Wollny beim Fällen von Bäumen von einem stürzenden Baum getroffen und schwer verletzt. Er starb auf dem Transport ins Krankenhaus.

Hindenburg. Haftentlassung der Gebrüder Galwas. Die in Haft genommenen Geschäftsführer der polizeilich aufgelösten „Ostdeutschen Möbel- und Eigenheim-Baugenossenschaft e. G. m. b. H.", die Gebrüder Galwas, sind aus dem hiesigen Amtsgerichtsgefängnis entlassen worden. Nach der polizeilichen Untersuchung wird die Zahl der geschädigten Vereinsmitglieder auf 900 geschätzt.

Gerichtliches

Von der Anklage der Brandstiftung freigesprochen

Vor dem Schwurgericht Breslau hatte sich der 23jährige Kaufmann Bruno F. aus Lobetinz wegen Brandstiftung und Versicherungsbetrugs zu verantworten. Der Angeklagte hatte sich in Lobetinz eine Warenhandlung gekauft. Das Geschäft ging jedoch nicht gut, und F. wollte das Anwesen wieder verkaufen. In der Nacht zum 17. August brannte jedoch das Haus bis auf die Grundmauern nieder. Der Angeklagte wurde am nächsten Morgen vom Landjäger verhaftet und legte ein Geständnis ab, daß er den Brand angelegt habe, um die Versicherungssumme ausgezahlt zu erhalten. Dieses Geständnis wiederholte F. mehrere Male. Am 27. August erhielt der Untersuchungsrichter ein Schreiben des Angeklagten, in dem dieser sich als völlig unschuldig erklärte. Der Angeklagte bestritt auch in der Verhandlung die Tat. Bei der Zeugenvernehmung ergaben sich eine Reihe schwerer Belastungsmomente. Der Staatsanwalt beantragte drei Jahre Zuchthaus und drei Jahre Ehrenrechtsverlust. Das Gericht kam aber zu einem Freispruch. Es stellte sich auf den Standpunkt, daß gegen die Glaubwürdigkeit des Geständnisses mancherlei spreche. Es müsse auch mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß F. sich der Tragweite seiner ersten Aussagen nicht bewußt war. Er sei zwar so gut wie überführt, aber es blieben doch einige Zweifel an seiner Schuld.

Das Todesurteil gegen den Raubmörder Thomas rechtskräftig

Dem zum Tode verurteilten Schlosser Thomas aus Karf OS., der den Reisenden Walter aus Oels im Auto ermordet und beraubt hatte, ist in der vergangenen Woche das ausführliche schriftliche Urteil zugestellt worden. Der Verteidiger hatte darauf eine längere Rücksprache mit Thomas, auf Grund deren sich Thomas von der Aussichtslosigkeit der Revision überzeugt und die Revision beim Reichsgericht zurückgenommen hat. Damit ist das Todesurteil gegen Thomas rechtskräftig geworden. Das Urteil wird aber erst vollstreckt werden, wenn von der zuständigen Stelle von dem Begnadigungsrecht kein Gebrauch gemacht wird. Auf das von der Mutter des Verurteilten eingereichte Gnadengesuch ist bisher eine Antwort noch nicht erfolgt. — Thomas soll im Glogauer Gerichtsgefängnis ein vollkommen gleichgültiges Wesen zur Schau tragen.

Wirtschaftsnachrichten

Breslauer Produktenbörse vom 21. Dezember 1931

Getreide. Tendenz: Ruhig.

Weizen (schlesischer). Hektolitergewicht	
von 74,5 Kilo, Durchschnittsqual., gesund und trocken	212
von 78 Kilo, gut, gesund und trocken	216
von 72 Kilo, trocken, für Müllereizwecke verwendbar	202
Roggen (schlesischer). Hektolitergewicht	
von 71,2 Kilo, Durchschnittsqual., gesund und trocken	201
von 69 Kilo, trocken, für Müllereizwecke verwendbar	197
Hafer, mittlerer Art und Güte	145
Braugerste, feinste	175
Sommergerste, mittlerer Art und Güte	158
Industriegerste, mittlerer Art und Güte	158

Oelsaaten. Tendenz: Ruhig. Winterraps, mittlerer Art und Güte 16, Leinsamen, mittlerer Art und Güte 24, Senfsamen, mittlerer Art und Güte 22, Hanfsamen, mittlerer Art und Güte 27, Blaumohn, mittlerer Art und Güte 50.

Kartoffeln. Tendenz: Ruhig. Speisekartoffeln, gelbe 1,70, rote 1,50, weiße 1,30, Fabrikkartoffeln ab Verladestation für das Prozent Stärke 7,5 Pfennig.

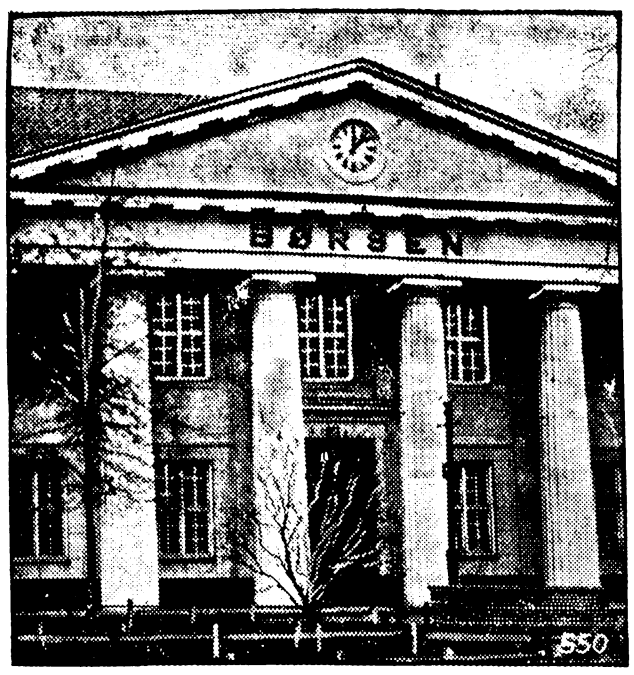
Mehl. Tendenz: Ruhig. Weizenmehl (Type 70%) 30,75, Roggenmehl (Type 70%) 29,25, Auszugsmehl 36,75.

Patentbericht vom 21. Dezember 1931.

Mitgeteilt vom Patentanmeldebüro Eduard M. Goldbeck, Berlin SW 61, Gitschiner Straße 5 (gegenüber Reichspatentamt)

Patentanmeldungen. Q. 1733. Georg Quillfeldt, Breslau „Rührvorrichtung an Mischverkaufsstandgefäßen". F. 63817. Dr. Richard Färber, Breslau 10 „Verfahren zur Herstellung von Verbundträgern aus Eisenbeton". M. 115360. Albert Mutke, Breslau „Kehlmaschine zur Herstellung konischer Kehlungen, insbesondere Sargkehlungen". M. 110215. Metallhüttenwerke Schaefer & Schael Akt.-Ges., Breslau „Einrichtung zum Ausgießen von Lagerschalen". S. 164.30 Ernst Speer, Krogulno b. Carlsruhe, Kreis Oppeln. „Erntemaschine für Kartoffeln, Rüben und dgl. mit über einen Stabrost hinstreichendem Rechenband."

Gebrauchsmuster. 1196935. Paul Scholz und Helmut Eunicke, Liegnitz „Verschluß für Dampfdruckkochtöpfe mit Außendeckel". 119725. Kurt Goette, Liegnitz „Aktenordnermechanismus für Vierfachheftung". 1197827. Oskar Golombeck, Bolko, b. Oppeln „Laternenhalter mit Rückstrahlern für Fuhrwerke".



Schließung der Osloer Börse?
Infolge der Zahlungseinstellung durch „Den Norske Creditbank" und „Bergens Privatbank", zwei der größten Banken Norwegens, erwartet man eine Verfügung der norwegischen Regierung, daß die Osloer Börse bis auf weiteres geschlossen werde.

Ein Schiff hört, arbeitet, spricht

Das Bürozimmer als Kommandobrücke. — Die „Zähringen" wird ferngelenkt.

Vier Treppen hoch über dem Gewühl der betriebsamen City. Einen endlosen Gang schlendert man entlang, bis man an einer der Türen ein Schild entdeckt, dessen Worte Tausenden und aber Tausenden noch vollkommen mysteriös anmuten.

Drinnen im Zimmer sitzt ein Mann vor einer riesigen Seekarte und spricht in gemessenen Abständen kurze Kommandos. Ein anderer wiederholt sie fast mechanisch, fährt mit flinken Händen über eine Art Tastatur, drückt sicher und schnell einige Hebel und nickt halb unbewußt, als an einer riesigen Tafel Lichtpunkte aufflammen, links, rechts, unten und oben. Keiner der beiden sieht von seiner Tätigkeit auf. Unablässig hört man bestimmt die Kommandos, etwas verschwommen ihre Wiederholung, dann das Ticken von Apparaten, sieht wieder diese Lichtpunkte an der Tafel.

„Breitseite Steuerbord!" — „Fahrstufe 4!" — „Volldampf voraus!" —

Man bekommt es ein wenig mit dem Gruseln zu tun, glaubt, sich verirrt zu haben oder zu träumen, stürzt halb„seekrank" zur Tür hinaus, um noch einmal auf ein Schild zu blicken:

„Fernlenkung!" — steht darauf und darunter:

„Kapitän XY — Linie Hamburg—Southampton!"

Von Berlin aus, von jenem Bürozimmer aus, steuert dieser XY ein 10 000 Tonnenschiff gefahrlos durch die Nordsee! Ein Schiff o h n e Besatzung, o h n e Bedienung!

Nicht nur Kommandos werden gegeben, nein, dort auf jenem geheimnisvollen Schiff, dessen Route er gerade auf der riesigen Seekarte studiert, werden die Befehle ohne Menschenhand, vollkommen automatisch ausgeführt! Automatisch öffnen sich, wie es Kapitän XY will, die Drosselklappen zur Dampfleitung. Maschinen zischen, dröhnen und singen ihr stählernes Lied. Jede Geschwindigkeitssteigerung, jede Kursänderung wird mitgeteilt und in der nächsten Sekunde ausgeführt. Und dabei ist jenes Schiff also vollkommen menschenleer, die Kommandobrücke verlassen. Ueber das Deck klatschen turmhohe Wellen. Möven folgen der Kiellinie und lauern vergeblich auf Abfälle.

Phantastisch und märchenhaft erscheint es einem, wenn man bedenkt, daß drüben in Southampton, in New York, in Petersburg, in Paris usw. Kapitäne und Besatzung Kommandobrücken und Schiffsräume mit Bürostuben auf dem Festland vertauscht haben, daß sie trotzdem Kapitäne geblieben sind und auf geheime Weise ihre Schiffe durch die Wellen steuern.

So weit sind wir heute?

So weit, daß wir mutterseelenallein ein Schiff über den großen Teich schicken und wieder zurückholen? So weit, daß wir unsichtbare Arme an das Steuerrad führen, an Kessel und Maschinen, daß wir einem starren, toten, menschenleeren Schiff über Tausende von Kilometern hinweg plötzlich Leben einhauchen und es hören, arbeiten und sprechen lassen?

Ja und Nein!

Anfang des Jahrhunderts schon machten zwei Volksschullehrer, der eine am Wannsee bei Berlin, der andere in der Nähe Nürnbergs, Versuche, mittels Fernlenkung Schiffe zu steuern. Sie gelangen schon damals. Heute besitzt die deutsche Flotte in dem 10 000-Tonnen-Linienschiff „Zähringen" ein Fahrzeug, das durch drahtlose Kommandos und ohne einen einzigen der eigentlich 650 Mann zählenden Bedienung manövrierfähig gemacht wird.

Die Versuche sind völlig geglückt, das Problem der Fernlenkung also vollkommen gelöst.

Die obige Schilderung, daß der Kapitän eines Schiffes von Festland aus seine Kommandos gibt, von Berlin, New York oder sonst woher, ist nur noch eine Frage der Zeit und praktisch heute schon möglich.

Die Fernlenkung der „Zähringen" wurde von einem sogenannten Sendeboot aus ausgeführt, das sich rund 1500 Meter vom Fernlenkschiff befand. Die Entfernung spielt aber dabei keine Rolle, sie wurde in diesem Falle nur gewählt, damit man die Wirkungen genau beobachten konnte.

Auf dem Sendeboot befindet sich eine Sendeanlage, die über 2000 verschiedene Kommandos und Tätigkeiten auslöst. Die Befehle werden zunächst von der Fernlenkzentrale des Fernlenkschiffes aufgenommen, dort verstärkt und den einzelnen Maschinen und Apparaten zugeleitet. Die ausgelösten Tätigkeiten teilt das Fernlenkschiff sofort dem Sendeboot wieder mit. Das Schiff antwortet also sozusagen, wiederholt das ausgeführte Kommando, so daß auf diese Weise immer eine Kontrolle möglich ist. Alle 2½ Minuten will das Fernlenkschiff angesprochen sein. Erfolgt nach Ablauf dieser Zeit kein Kommando, dann nimmt es an, ohne Führer zu sein(vielleicht hat der Herr Kapitän in seinem Bürozimmer mal ein Nickerchen gemacht), stellt sofort automatisch die Tätigkeit seiner Maschinen ein, entflammt selbsttätig einen Scheinwerfer und schießt alle 10 Sekunden eine Rakete ab, damit man das Schiff auf offener See findet.

Die „Zähringen" wurde in diesem Jahre bei den Reichsflottenmanövern ausprobiert, und zwar diente sie als Zielschiff, das beschossen wurde. Zu diesem Zweck hatte man die empfindlichen Apparate, die es im Innern des Rumpfes birgt, durch starke Panzerplatten geschützt und verwandte bei der Beschießung außerdem eine Spezialmunition, die eine Zerstörung verhinderte.

Der Ufa-Kultur-Tonfilm „Das geheimnisvolle Schiff" bringt über das interessante Thema aus dem Gebiet der Technik Originalaufnahmen in Ton und Bild, außerdem anschauliche Trickaufnahmen, die auch dem Laien das Problem der Fernlenkung klarmachen und Zeugnis davon ablegen, was deutscher Erfindergeist selbst in Zeiten großer Not geschaffen hat.

Harzer Wildfütterungen

RDV. Ein besonderer Reiz des winterlichen Harzes sind seine Wildfütterungen. Ueberall im Harz kann man sie sehen, größtenteils halbversteckt in einsamen geschützten Seitentälern, häufig aber auch in der Nähe von Forst- und Gasthäusern. Hier wird das Wild — fast ausschließlich Rotwild, also Hirsche, Alttiere mit Kälbern und Schmaltiere — selbst in weniger strengen Wintern so vertraut, daß es sich rudelweise bis dicht vor die Fenster locken läßt, um die ausgestreuten Kastanien, Eicheln und Rüben aufzunehmen. Unbekümmert um die Zuschauer, die ruhig hinter den Fenstern zusehen. Der Harz hat bei einem Gesamtflächeninhalt von 1 Million Morgen rund 700 000 Morgen Wald und zählt zu den rotwildreichsten Gebieten ganz Deutschlands. Da die natürliche Aesung (Futter) im Winter ziemlich karg ist, muß das Wild in strengeren Wintern regelmäßig gefüttert werden. So herrscht schon nach dem ersten Schneefall bei den dem Wilde seit Jahren vertrauten Fütterungen reges Treiben. Seit Jahrzehnten bekannt sind die Wildfütterungen auf dem Molkenhause und am Radaufall bei Bad Harzburg, ferner das Ahrendsberger Forsthaus, wo in strengeren Wintern bis zu 80 Stück Rotwild bis auf zehn Schritte sich an die Fenster der Gaststuben heranfüttern lassen. Einen besonderen Reiz bietet auch die Hirschfütterung beim Forst- und Gasthaus Scharfenstein im Brockengebiet, und schließlich die Fütterungen im 18 000 Morgen großen herzoglichen Wildpark bei Ballenstedt.

Vermischtes.

Alle 24 Stunden vermehrt sich die Menschheit um 50 000. Nach einer neuen statistischen Berechnung, die in Amerika aufgestellt wurde, werden in jeden 24 Stunden 50 000 Menschen mehr geboren als sterben. Täglich gibt es nämlich 150 000 Geburten, 17 in jeder Sekunde, und täglich sterben 100 000 Menschen, in jeder Sekunde 11⅓ Mensch. Der Ueberschuß pro Sekunde beträgt 5¾. Insgesamt belief sich die Zahl der Menschen auf der ganzen Welt im vergangenen Jahre auf 1 900 000 000.

Sind Negerkinder schwarz? Afrikanische Negerkinder sind bei der Geburt nur ganz wenig heller als ihre Eltern; die Nubier werden ganz schwarz geboren. Ganz selten kommen Albinos unter den farbigen Rassen vor, doch haben diese meist ein schreckliches Leben. Entweder werden sie als lokaler Gott betrachtet, oder man flieht sie wie eine Art Teufel. Sehr eigenartig sehen die Neugeborenen der Australneger aus. Der ganze Körper ist honigfarben, um Augen, Mund, Fingernägel usw. aber hat der Säugling kohlschwarze Striche. Sobald das Kind nur einen Tag der Sonne ausgesetzt ist, beginnen diese Striche, sich über den Körper auszubreiten, bis das Kind ganz schwarz ist. Eine Ausnahme hiervon machen die Innenflächen der Hände und der Fußsohlen, die das ganze Leben über grau bleiben.

Edeltiere. Ueber die Hälfte aller Pelze, die heute im Pelzhandel umgesetzt werden, sind Kaninchenfelle. Insgesamt sind es 200 Millionen Stück im Jahr, wissen die Fachleute zu berichten.

Beifalls-Pfeifen. Wie bei uns ist in allen europäischen Theatern das Pfeifen ein sehr schlechtes Zeichen für Stück und Darsteller. Eine Ausnahme macht nur das kleine dänische Hafenstädtchen Esbjerg, wo das Pfeifen die herzlichste Form des Beifalls ist.

Scheidung auf Abzahlung. Ein Fabrikant in Chicago war von seiner Frau geschieden und gleichzeitig verurteilt worden, ihr 90 000 Mark Unterhaltskosten zu bezahlen. Da er das nicht machen konnte oder wollte, wurde ein neues Urteil gefällt, wonach er seiner geschiedenen Frau wöchentlich 18 Mark auszahlen muß. Auf diese Weise wird der Fabrikant mindestens 96 Jahre älter werden müssen, ehe er seine ganze Schuld bezahlt haben wird.

Bedrohliche Reklame! Ein Ehepaar in Amerika wurde dieser Tage mitten in der Nacht von einer Schar Maskierter überfallen, die durch das Schlafzimmerfenster in die Wohnung gedrungen waren. Einer der Männer richtete seinen Revolver auf das entsetzte Ehepaar und rief: „Wir vertreten die Firma Gabriel Smith u. Co. Unser Reisender besuchte Sie vor einigen Tagen und bot Ihnen unseren neuesten Fensterschutz an. Aber Sie wollten den vorzüglichen Apparat nicht kaufen. Nun sehen Sie, was da alles geschehen kann. Kommen Sie morgen und sorgen Sie für Ihren Fensterschutz!" Nach dieser Rede verschwanden die unheimlichen Vertreter spurlos.

Weihnachtszauber

Allerhand weihnachtliche Plaudereien.

Von Reinhold Michaelis-Berlin.

„Mit grünen Zweigen pocht es an
Tut auf, die sel'ge Zeit begann",

so kommen die kleinen Vorboten der Weihnachtszeit wie ein fröhliches Schneegestöber und setzen sich in freundlichen Flocken überall hin, wo gerade Platz ist. Heimlich hat einer hinter die Bilder kleine Tannenzweige gesteckt, und die Kinder haben sie mit lautem Jubel entdeckt. Mutter ist dann an die alte, geheimnisvolle Truhe gegangen, wo nach der Epiphanienzeit im vergangenen Jahr so manche stille Pracht schlafen gelegt worden war, und als sie wieder hereinkommt, hängt ihr ein verräterischer Goldfaden am Aermel. Und an dem kleinen Goldfaden entzündet sich die ganze fröhliche Erinnerung an das letzte Mal. Nun dauert's nicht mehr lange . . .

Wäre nur nicht der bittere Ernst ringsum gar so groß! Jetzt, wo die Arbeit so selten und das Geld so knapp ist, wo alle Welt klagt und jammert über die schlechten Zeiten, wo mancher im Stillen seufzt:

Ich möchte gerne fröhlich sein
Und weiß nicht, wie ich's mach'.

Nun, wer's wirklich nicht mehr weiß, der lasse sich doch getrost noch einmal von dem Zauber der Weihnacht gefangennehmen und lasse sich einen guten Rat geben, der ihn nicht viel kosten, aber ihm um so mehr Freude machen soll.

„Mit grünen Zweigen pocht es an" . . . ja, zur richtigen Weihnacht gehört auch der grüne Tannenzweig.

Zum Tannengrün gehört der Lichterglanz. Das schönste Licht ist und bleibt der Weihnachtsstern, wie er seit alters her üblich gewesen ist und jetzt in vielen Häusern Eingang gefunden hat. Da läßt es sich gut träumen im dunklen Zimmer bei seinem freundlichen Licht, allein und still für sich, oder gut erzählen mit den Kindern.

Wenn es dunkelt im Advent,
Sitzen wir beisammen.
Unser Sternenlämplein brennt,
Und die Herzen flammen.

Und die Gedanken nehmen Flügel und wandern mit dem Stern hin zu den Gefilden der Armut und Not, wo unter dem Glanz des Wundersternes der Menschheit einst Heil und Rettung geboren ward. Und die Engel stehen wahrhaftig im dämmerigen Zimmer, und das heilige Mysterium der Weihnacht ergreift die Seelen, die Kinderaugen werden groß und strahlend, und Not und Sorge sind eine Weile lang fortgebannt und vergessen. Weihnacht übt ihren Zauber . . .

Heimlichkeiten in jedem Zimmer, Verstecke in jedem Kasten, und tritt man einmal unvermutet in ein Zimmer, dann gibt es einen Aufschrei und ein entsetztes Zusammenraffen und Weglaufen . . . und überall sieht man geheimnisvolle Gesichter und verheißungsvolle Augen, ach, wie herrlich ist doch solche Vorfreude, vielleicht das schönste von allem.

Und was ist das Geheimnis? S e l b s t e r s o n n e n e s, Selbstverfertigtes macht dem Geber wie dem Empfänger mehr Freude, als die gekaufte Gabe, es steckt ja ein Stück von unserem Selbst, von unserer Persönlichkeit, von unserer tätigen Liebe darin. Die unbeholfene Stickerei des kleinen Mädchens, das nicht ganz einwandfrei geratene Kästchen unseres Quintaners oder das mit Buntstift gemalte Bildchen, das der ABC-Schütze uns mit Stolz überreicht, verdienen einen Ehrenplatz auf dem Nähtisch der Mutter oder auf dem Schreibtisch des Vaters!

Ja, überhaupt die Weihnachtsarbeiten der Kinder! Wie schön, wenn sie sich ihren Christbaumschmuck selbst bereiten, jedes nach Fähigkeit und Phantasie dabei mithelfen kann. Karton, Kleister und Pinsel, Farbkasten und Schere, Zirkel und Schaumgold gehören in der Weihnachtszeit auf jeden abendlichen Familientisch. Der Vater zeichnet den ersten Stern vor, schneidet ihn aus und beklebt ihn. Geschickte Fingerchen machen es ihm bald nach, und bald schafft der angeregte Erfindungsgeist selbst allerlei neue Muster. Was für wunderbare Ketten lassen sich aus buntem Seidenpapier herstellen, die später als fröhliche Girlanden den Baum umranken. Auf eins aber kommt's an! Nie darf die Weihnachtsarbeit für die Kinder zu einer Plage werden! Man lasse keine zu schwierigen Arbeiten machen, frage die Kinder selbst, was sie arbeiten wollen und gebe ihnen dazu das nötige, gute Material.

Und nun zur Hausmusik, die will auch ihr Recht haben in dieser freudigen Zeit. Kein Volk der Welt ist so durchklungen und durchsungen in diesen Tagen wie das deutsche Volk. Wenn all das Klingen und Singen, Spielen und Geigen und Musizieren in einem großen Schalltrichter aufgefangen werden könnte, da müßten die Engel im Himmel staunen und ihre Freude daran haben! Gott sei Dank, daß unsere Kinder noch singen können und wollen! So laßt sie denn in Gottes Namen spielen und singen, hämmern und geigen, kleben und malen und nehmt ihnen nicht die Poesie und den Duft des Geheimnisses der kleinen Freuden. Freuet euch mit ihnen, werdet auch wie die Kinder, und euer ist das Himmelreich der Weihnachtszeit.

Es ist schlimm genug, daß die einfachen Freuden so wenig Verständnis finden in unserer Zeit und so geringgeschätzt werden. Da werden immer noch Geschenke über Geschenke gekauft und Geld über Geld ausgegeben, die Großen und Kleinen zu erfreuen. Man achte aber doch einmal darauf, woran ein Kindergemüt die echteste, hellste Freude hat, und man wird immer wieder finden: nicht die kunstvollsten und kompliziertesten und teuersten Spielsachen, nicht die mit allem Luxus und modernen Raffinement hergestellten Geschenke sind es, sondern gerade die einfachen Sachen. Wenn ich ein Kind sehe, das sich an Einfachem nicht mehr freuen kann, dann weiß ich: das ist kein Kind mehr!

Für uns Erwachsene liegt auch hier ein „tiefer Sinn" im „kindlichen Spiel". Es gibt in meiner Heimat eine merkwürdige, tiefsinnige Weihnachtssitte. Da bringen die Kinder zum Beginn der weihnachtlichen Zeit ihre Spielsachen, die ihnen im Laufe des Jahres zerbrochen sind, zu den Eltern, und diese geben sie weiter an das „Christkind", das sie dann am heiligen Abend wieder ganz und heil unter den brennenden Tannenbaum legt.

Ob nicht die Weihnacht, wenn man ihren wahren, tiefsten „Zauber" recht versteht, auch die Kraft hat, alles, was uns Großen das Leben an „Spielsachen" zerbrochen hat, an Wünschen und Hoffnungen, wieder zu heilen? Der Heiland, den wir zu Weihnacht als das Kind feiern, hat es vermocht an vielen Menschenherzen. Warum nicht auch an unserem Herzen? Vielleicht liegt es nur an uns selbst. Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder . . .

Gemeindeverbände und Gemeindeverbindungen

Nachdem das letztemal die Rede von der Kommunalverwaltung der Stadt- und Landgemeinden gewesen war, werden wir heute die Kommunalverbände höherer Ordnung einer näheren Betrachtung unterziehen.

Kommunalverbände höherer Ordnung sind die Kreise und Provinzen (nicht die Regierungsbezirke). Beide sind gleichzeitig staatliche Verwaltungsbezirke. Städte, die mindestens 25000 Einwohner haben (die aktiven Militärpersonen ausgeschlossen), sind berechtigt, aus ihrem bisherigen Kreisverband auszuscheiden und als Stadtkreis einen eigenen Kreisverband zu bilden.

Die Organe des Kreises sind der Kreistag, der Kreisausschuß und der Landrat.

Der Kreistag ist nur Selbstverwaltungsorgan, während der Kreisausschuß und der Landrat sowohl staatliche wie auch kommunale Organe sind. Der Kreistag, der die Vertretung der Kreisangehörigen bildet und mit der Stadtverordnetenversammlung zu vergleichen ist, zählt mindestens 20 Mitglieder. Die Wahlen zum Kreistag regelt ein besonderes Gesetz und zwar das Wahlgesetz für die Provinziallandtage und Kreistage vom 7. Oktober 1925. Jeder Kreis bildet einen einheitlichen Wahlbezirk, der dann wieder in Abstimmungsbezirke zerfällt. Die Wahl erfolgt in der gleichen Weise wie bei den Reichs- und Landtagswahlen. Die Verhandlungen des Kreistages sind im allgemeinen öffentlich; Ausschluß der Oeffentlichkeit ist natürlich auch hier möglich. Zu den Aufgaben des Kreistages gehört einmal die Wahl der Kreisausschußmitglieder, ferner die Beschlußfassung über den Haushaltsplan, die Kreisabgaben, das Vermögen des Kreises, den Bau von Straßen, Anstellung und Besoldung der Kreisbeamten usw. Er schlägt dem Staatsministerium den Landrat vor, der bei den Sitzungen des Kreistages den Vorsitz, aber nur mit beratender Stimme führt.

Der Kreisausschuß setzt sich aus dem Landrat als den Vorsitzenden und sechs vom Kreistag gewählten Mitgliedern zusammen. Die Dauer der Wahlzeit ist die gleiche wie beim Kreistag. Das wichtigste hier zu bemerken ist, daß der Kreisausschuß eine Behörde ist, deren Mitglieder Beamte sind, die vom Landrat vereidigt werden. Als Organ der Staatsverwaltung ist der Kreisausschuß vor allen Dingen Verwaltungsgericht erster Instanz sowohl im Beschlußverfahren wie im Verwaltungsstreitverfahren. Als Selbstverwaltungsorgan hat er die Beschlüsse des Kreistages vorzubereiten, er hat die Verwaltung des Wohlfahrts-, Jugendamtes usw.

Der Landrat steht, wie schon erwähnt, im Mittelpunkt der kommunalen Selbstverwaltung des Kreises. Der Landrat wird vom Staatsministerium ernannt. Der Kreistag ist befugt, für die Besetzung des erledigten Landratsamts geeignete Personen in Vorschlag zu bringen. (§ 12 d. Verord. v. 18. Febr. 1919.) Früher erfolgte die Ernennung durch den König. Der Landrat ist politischer Beamter, d. h. er hat in seinen Anordnungen der jeweiligen Regierungspolitik Rechnung zu tragen. Sein nächster Dienstvorgesetzter ist der Regierungspräsident. Der Landrat hat den Kreisausschuß zu vertreten und somit auch den Kreis nach außen. Er hat die Beschlüsse des Kreisausschusses vorzubereiten und für deren Ausführung Sorge zu tragen. Verpflichtende Urkunden und Vollmachten müssen außer seiner Unterschrift und seinem Siegel noch die Unterschrift von zwei Kreisausschußmitgliedern tragen. Er ist schließlich noch Vorsitzender der Kreiskommissionen, die den städtischen Verwaltungsdeputationen entsprechen, z. B. die Veranlagung zur Gebäudesteuer, die Abschätzung von Flurschäden usw.

Der Kreis trifft auch gemeinnützige Einrichtungen wirtschaftlicher Art, ebenso wie auf dem Gebiet der Wohlfahrtspflege, z. B. Chausseebauten, Landwirtschaftsschulen, Krankenhäuser usw.

Die Kreisbeamten sind zum Teil Kreiskommunalbeamte, z. B. der Kreisausschußsekretär, er untersteht dem Kommunalbeamtengesetz, zum Teil staatliche Beamte, z. B. der Kreisarzt, der zwar unmittelbar dem Regierungspräsidenten unterstellt ist, aber als technischer Beamter dem Landrat beigegeben ist, oder der frühere Kreissekretär, jetzt wohl meistens Bürodirektor, als Vorsteher des Bürobetriebes des Landratsamtes.

Staatsaufsichtsbehörde ist in erster Instanz der Regierungspräsident, in zweiter Instanz der Oberpräsident.

Während, wie wir eben gesehen haben, beim Kreis die Leitung der Selbstverwaltung und der Staatsverwaltung in einer Hand liegen, ist dagegen der oberste Beamte der staatlichen Verwaltung der Provinz (der Oberpräsident) nicht gleichzeitig oberstes Selbstverwaltungsorgan, sondern jedes Verwaltungsgebiet hat einen besonderen Leiter.

Die Organe der Selbstverwaltung der Provinz sind der Provinziallandtag, der Provinzialausschuß und der Landeshauptmann (Landesdirektor). Wie es keine einheitliche Städteordnung gibt, so besteht auch keine einheitliche Provinzialordnung für die preußischen Provinzen; so gibt es z. B. in Hannover an Stelle des Landeshauptmanns ein kollegiales Landesdirektorium. Für die östlichen Provinzen ist maßgebend die Provinzialordnung vom 29. Juni 1875 (G. B. S. 335).

Der Provinziallandtag ist das Vertretungsorgan der Provinzialangehörigen; die Wahl hierzu findet nach dem gleichen Gesetz wie bei der Wahl zum Kreistag statt. Die Zahl der Provinziallandtagsabgeordneten, die mindestens 30 betragen soll, wird vor jeder Neuwahl auf Grund der letzten Volkszählung nach einer besonderen Berechnung neu festgesetzt. Der Provinziallandtag muß alle zwei Jahre mindestens einmal zusammentreten. Die Einberufung erfolgte früher durch den König, jetzt durch das Staatsministerium. Der Oberpräsident, als staatlicher Kommissar, hat die Mitglieder zu laden; er ist ferner zugleich die Mittelperson zwischen Staatsbehörden und Provinziallandtag. Er sowie die zu seiner Vertretung oder Unterstützung beauftragten Staatsbeamten sind berechtigt, allen Sitzungen beizuwohnen, ja sie müssen auf Verlangen gehört werden. Für die ganze Sitzungsperiode (4 Jahre) wählt sich der Provinziallandtag einen Vorsitzenden und dessen Stellvertreter. Der Landeshauptmann, seine oberen Beamten und die Mitglieder des Provinzialausschusses können an den Verhandlungen, die im allgemeinen öffentlich sind, mit beratender Stimme teilnehmen.

Der Provinziallandtag hat über alle Vermögensangelegenheiten zu beschließen, ferner über den Bau von Landstraßen, Chausseen, die Einrichtung und Unterhaltung von Irren-, Blinden-, Taubstummen-, Hebammenlehranstalten, über die Unterhaltung von Denkmälern usw. Er wählt die Mitglieder des Provinzialausschusses und die Vertreter der Provinz im preußischen Staatsrat und den Landeshauptmann. Er kann Provinzialstatuten erlassen usw.

Der Provinzialausschuß besteht aus dem Vorsitzenden, mindestens 7 und höchstens 13 Mitgliedern und dem Landeshauptmann; die Wahl erfolgt auf die Dauer der Wahlzeit des Provinziallandtages. Die Mitglieder sind, wie beim Kreisausschuß, Beamte und werden vereidigt, der Vorsitzende vom Oberpräsidenten, die Mitglieder vom Vorsitzenden.

Dem Provinzialausschuß] liegt die Führung der Verwaltung des Provinzalverbandes ob; er bereitet die Beschlüsse des Provinziallandtages vor; er wählt die ehrenamtlichen Mitglieder des Bezirksausschusses und des Provinzialrates.

Der Landeshauptmann steht an der Spitze der Provinzialbeamten, führt die laufenden Geschäfte und vertritt den Provinzialverband nach außen. Er wird auf 6 oder 12 Jahre vom Provinziallandtag gewählt und bedarf der Bestätigung durch das Staatsministerium. Er ist Dienstvorgesetzter aller Provinzialbeamten; zu seiner Unterstützung werden noch einige höhere Beamte gewählt (Landesräte).

Der Staatsaufsicht, die sich in denselben Bahnen bewegt wie bei den übrigen kommunalen Körperschaften, steht in erster Instanz dem Oberpräsidenten, in zweiter Instanz dem Minister des Inneren zu. Der Staat hat der Provinz Auftragsangelegenheiten übertragen; um diese durchführen zu können, stellt der Staat sogenannte Dotationen zur Verfügung (Gesetz vom 8. Juli 1875). Diese Auftragsangelegenheiten führen sie aus als Gegenstände der Selbstverwaltung, z. B. Landesmelioration, Bau von Straßen, Wohltätigkeitsanstalten, Unterstützung und Förderung von Kunst und Wissenschaft (Museen) usw.

Die Stellung der provinziellen Selbstverwaltung ist durch die neuere Gesetzgebung bedeutungsvoller, vom staatspolitischen Standpunkt aus gesehen, geworden, z. B. in der Beteiligung der Provinzen am Reichsrat, in der Bildung des preußischen Staatsrates aus Provinzialvertretern oder durch die Zustimmung des Provinzialausschusses zur Ernennung der wichtigsten Staatsbeamten der Provinz (Oberpräsident und Regierungspräsident).

Nach den Gemeindeverbänden noch kurz ein paar Worte über die Gemeindeverbindungen.

Da es verschiedene Formen von Gemeindeverbindungen gibt, muß man streng unterscheiden zwischen staatlichen Verwaltungsbezirken und Gemeindevereinigungen zu kommunalen Verbänden. In den östlichen Provinzen zerfallen die Kreise in staatliche Verwaltungsbezirke; das sind die Amtsbezirke zur Verwaltung der Polizei.

Beides, d. h. staatliche Verwaltungsbezirke und Kommunalverbände mit eigener Rechtspersönlichkeit, sind die Landbürgermeistereien in der Rheinprovinz und die Aemter in Westfalen. Die Organe der Landbürgermeistereien (Aemter) sind der Bürgermeister (Amtmann) und die Bürgermeistereiversammlung (Amtsversammlung), die sich aus gewählten Abgeordneten und aus den Gemeindevorstehern der zu ihr gehörenden Einzelgemeinden zusammensetzt.

Eine weitere Form der Gemeindeverbindungen sind die Zweckverbände, die gegründet werden zur Erfüllung ganz bestimmter, einzelner Aufgaben z. B. eines Wegebaus. Beim Zweckverband behalten die Einzelgemeinden grundsätzlich ihre Selbständigkeit. Seiner rechtlichen Stellung nach ist der Zweckverband eine Körperschaft des öffentlichen Rechts, wenn sämtlichen beteiligten Verbandsmitgliedern die Rechte einer solchen Körperschaft zustehen.

Eine Sonderstellung unter den preußischen Städten nimmt Berlin ein. Nicht weniger als 94 kommunale Einheiten (Städte, Landgemeinden) sind aus der Provinz Brandenburg ausgeschieden und bilden als Stadtgemeinde Berlin einen von der Provinz abgesonderten Kommunalverband und Verwaltungsbezirk. Die Organe dieser Stadtgemeinde sind die Stadtverordnetenversammlung, der Stadtgemeindeausschuß, der Magistrat und der Oberbürgermeister. Zur Wahrnehmung der örtlichen Interessen, zur Durchführung der Selbstverwaltung sind außerdem noch örtliche Verwaltungsbezirke geschaffen worden, deren Organe sind wieder die Bezirksversammlung und das Bezirksamt mit dem Bezirksbürgermeister an der Spitze.

... m ...

---

bahndirektion Breslau hat mit den Personalvertretungen bei den Arbeitern, Angestellten und Beamten des Direktionsbezirkes Breslau eine Sammlung für die Winterhilfe eingeleitet, deren Ertrag ungekürzt der Allgemeinheit zugute kommen soll. Trotz der nicht unerheblichen Inanspruchnahme der Eisenbahner durch die eigenen Wohlfahrtseinrichtungen ergab die Sammlung zunächst im Monat November den ansehnlichen Betrag von 4232 RM. Hiervon erhielt die Breslauer Volkshilfe 1200 RM. Mehreren größeren Orten konnten Beträge von 60 bis 300 RM. überwiesen werden. Der Restbetrag von 1277 RM. wurde dem Herrn Landeshauptmann der Provinz Niederschlesien zur Verfügung gestellt. Die Tatsache, daß die gezeichneten Beiträge von den einzelnen Bediensteten trotz erneuter Lohn- und Gehaltskürzungen gezahlt werden, ist ein neuer Beweis des sozialen Mitgefühls und der Verbundenheit des Reichsbahnpersonals mit den übrigen Volksschichten.

* **[Fahrplanänderungen.]** Die Pressestelle der Reichsbahndirektion Breslau teilt mit: Ueber die am 1. Januar 1932 eintretenden Fahrplanänderungen wird ein Deckblatt zum Amtlichen Taschenfahrplan der Reichsbahndirektionen Breslau und Oppeln ausgegeben, das Ende Dezember bei allen Fahrkartenausgaben, im Buchhandel und bei den sonstigen Verkaufsstellen unentgeltlich zu haben ist.

* **[Wohltätigkeitskonzert zum Besten der Brockauer Winterhilfe.]** In diesen Tagen geht eine gewaltige Welle der helfenden Liebe durch unser so schwer geprüftes deutsches Volk. Es herrscht zwar Vorweihnachtsstimmung, aber sie ist alles mehr als freudig. Die Stuben der Aermsten und Hilflosen sind mit banger Sorge erfüllt und oft vermeint man von verhärmten Lippen die Worte abzulesen: „Helft uns Armen, ihr, die ihr eines guten Willens seid!" Die Mehrheit unseres Volkes ist am Werke zu helfen und aus seinem Helferwillen erwächst der Segen, der diesen Winter zu einem gewaltigen Aufruf der Nächstenliebe werden läßt. Hier mitzuhelfen, stellt sich die Orchester-Abteilung des Reichsbahn-Turn- und Sportvereins „Schlesien" e. V., Brockau am 3. Weihnachtsfeiertag mit einem ausgewählten Konzert im großen Saale des Volksgartens in den Dienst der Brockauer Winterhilfe. Die bisher gehörten Konzerte dieses jungen Orchesters zeugen von viel Temperament und großer Musizierfreudigkeit und so wird auch dieses Mal wieder das 24 Mann starke Orchester unter der Stabführung des Herrn Reichsbahn-Obersekretärs Manowski des Beifalls aller Zuhörer sicher sein. Die bestens bekannte Konzertsängerin Frau Paege-Bohn, Breslau wird u. a. Lieder von Reger und Richard Strauß vortragen. Die Begleitung der Gesänge hat in liebenswürdiger Weise Herr Rudolf Machner, Breslau übernommen. Nach dem Konzert wird ein Festball Gemüt und Seele lebendig halten. Der Eintrittspreis beträgt 50 Pfennig, Tanz besonders. In diesen Tagen beginnt der Vorverkauf und keiner darf sein Herz verschließen, 50 Pfennig zu opfern, selbst wenn es uns heute schlechter geht als in früheren Jahren.

* **[Empfehlenswerte Schallplatten-Neuheit.]** Für die Weihnachtszeit empfiehlt die Firma Lindström A.-G. einige sehr erfreuliche Neu-Aufnahmen, darunter das so vielbeliebte »Transeamus« und das altdeutsche Wiegenlied „Josef, lieber Josef mein". Gertrud Baumann singt das Solo rührend schön und schlicht.

* **[Reichsbahn-Turn- und Sport-Verein „Schlesien" Brockau e. V.]** Jeden Sonnabend, von 20 Uhr ab steht der Turn-Abteilung die Turnhalle zum üben zur Verfügung. Die Mitglieder werden im Interesse unserer Turnsache aufgefordert, mehr wie bisher an den Uebungsstunden teilzunehmen. — Die Kegelsportabteilung trifft sich am 3. Weihnachtsfeiertag, ab 17 Uhr auf der Volksgartenbahn zu einer Trainingsstunde, verbunden mit einer Weihnachtsfeier. Präsentverteilung und div. Ueberraschungen. Alle aktiven Kegelsportler mit Angehörigen, Freunden und Gönnern sind hierzu herzlich eingeladen. Anschließend beteiligt sich die Abteilung am Wohltätigkeitskonzert zum Besten der Winterhilfe Brockau im grosten Saal.

Pa **[Brockauer Schützenverein 1925 E. V.]** „Weihnachtskarpfen- und Bratwurstschießen" lautet die Parole für unsere Kameraden. Also auf nach dem Schützenhause. Geschossen wird an allen Sonn- und Feiertagen dieses Monats. Die Lage 20 Pfg. Am 1. und 2. Feiertag Vormittag im Schützenhause gemütliche Frühschoppen. An beiden Feiertagen und auch Sonntag nachmittags und abends zwangloses Zusammensein aller Kameraden mit ihren Familien, Freunden und Bekannten im Schützenhause. Musikalische Unterhaltung usw. Darum fehle keiner. Gäste stets willkommen.

* **[M.-G.-V. „Frohsinn".]** Dienstag, den 22. Dezember 1931, abends ½8 Uhr nochmals Uebungsstunde (Vereinslokal: A. Grögor, Bahnhofstraße 5.) Es wird schon jetzt auf die am 10. Januar 1932 stattfindende Generalversammlung (1 Uhr im Vereinslokal) aufmerksam gemacht. Anträge sind bis 2. Januar 1932 an den 1. Vorsitzenden zu richten.

* **[Verband Schlesischer Rundfunkhörer e. V., Ortsgruppe Brockau.]** Die Gewinne des letzten Preisausschreiben können ab sofort beim 1. Schriftführer R. Sobirey, Wehrmannstraße 4a ptr. abgeholt werden. Mitgliedskarten sind als Ausweis mitzubringen.

Sa **[Stenographen-Verein „Stolze-Schrey", Brockau 1913.]** Der Uebungsbetrieb wird bis 4. Januar 1932 ausgesetzt. — Am Sylvesterabend zwangsloses Zusammentreffen bei Hoberg (Prescher). Die Generalversammlung ist auf Mittwoch, den 27. Januar 1932 festgesetzt. Anträge müssen bis 12. Januar in den Händen des 1. Vorsitzenden sein. Die Monatsversammlung im Januar fällt aus.

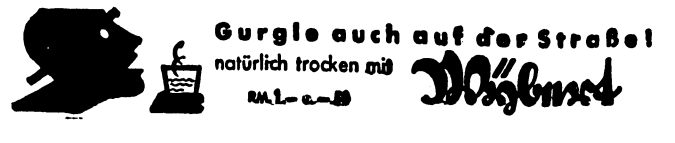
* **[Evangelische Frauenhilfe Brockau.]** Unsere Weihnachtsfeier findet Montag, den 28. Dezember, abends 8 Uhr im „Volksgarten" statt. Alle Mitglieder sind herzlich eingeladen. Gäste willkommen.

Letzte Funksprüche.

Eine Wendung in Basel?

Basel, 22. Dezember. In den vertraulichen Besprechungen der elf Mitglieder des Beratenden Sonderausschusses scheint Montag nachmittag eine Wendung eingetreten zu sein. Nach Schluß der Sitzung wurde von einem der Hauptbeteiligten mitgeteilt, daß man Fortschritte gemacht habe und nunmehr größere Hoffnung hegen dürfe, bereits vor Weihnachten zu einem Berichtstext zu kommen.

Es besteht jetzt offenbar Uebereinstimmung im Ausschuß, daß der Bericht keine konkreten Vorschläge enthalten soll. Alle darüber bisher in einem Teil der Presse angestellten Vermutungen sind allem Anschein nach falsch gewesen. Nach dem jetzigen Stand der Dinge dürfte der Bericht weder auf die Frage der geschützten noch auf die der ungeschützten Annuitäten eingehen. Er dürfte auch keine An-



regungen über die Sachlieferungen und andere Einzelfragen enthalten. An der Fassung des Berichtstextes und an den einzelnen Formulierungen, in denen die Ergebnisse der Ausschußuntersuchung über die Zahlungsfähigkeit Deutschlands ihren Niederschlag finden sollen, wird noch gearbeitet. Die Stimmung im Ausschuß ist ruhig.

Senatsdebatte über das Hoover-Moratorium

Washington, 22. Dezember. Der Senat begann gestern die Debatte über das Hoover-Moratorium.

Der kalifornische Senator Johnson, der ein unbedingter Verfechter der Abschließung Amerikas vom Auslande ist, versuchte in der gestrigen Sitzung des Finanzkomitees Otto H. Kahn, den Teilhaber der Newyorker Bankfirma Kuhn, Loeb & Co. darauf festzunageln, daß die „internationalen Bankiers" für die Streichung der Regierungsschulden seien, damit sie ihre Privatschulden von Deutschland eintreiben könnten. Otto H. Kahn lehnte die Frage, als in dieser Form unberechtigt, ab. Er betonte in längeren Ausführungen, daß man in **diesen schweren Zeiten nicht auf sein** Recht pochen dürfte, sondern den praktischsten Weg suchen müsse, der die Welt aus dem Elend herausführt. Es sei oberstes Gebot, das deutsche Volk in die Lage zu versetzen, sich erholen zu können. Dies liege auch im amerikanischen Interesse.

Senator Reed fragte, ob nicht Amerika bereits alle französischen Kriegsschulden gestrichen habe, und im Schuldenabkommen nur die Bezahlung der nach Beendigung der Feindseligkeiten an Frankreich geliehenen Vorschusse verlange. Kahn erklärte, dies sei richtig. Das französische Volk sei darüber offenbar nicht klar informiert.

Reed und andere Senatoren erklärten, Frankreich könne sehr wohl zahlen und sie sähen nicht ein, weshalb man den durchaus erforderlichen Schritt Frankreichs in der Reparationsfrage, Deutschland entgegenzukommen, dadurch erkaufen wolle, daß man den Betrag von den Schultern des reichen Frankreich auf den amerikanischen Steuerzahler abwälze.

Zwischenfälle bei den Parlamentswahlen in Syrien

Paris, 22. Dezember. Bei den Wahlen zum syrischen Parlament ist es in Damaskus und in Hama zu Zwischenfällen gekommen. Die Wahlbüros wurden von Demonstranten gestürmt und die Wahlurnen zertrümmert. Zwischen Polizei und Demonstranten entbrannte ein erbitterter Kampf mit Messern und Revolvern. Die Ruhe konnte nur mit Mühe wieder hergestellt werden. In beiden Orten mußte man die Wahl abbrechen.

Der Brand im Stuttgarter Schloß

Stuttgart, 22. Dezember. Nach elfstündiger schwerer Arbeit war es den vereinigten Feuerwehren bis 10 Uhr abends gelungen, das Feuer im alten Schloß auf seinen Herd zu beschränken. Die Brandmauern im Nord- und Südflügel haben das Feuer aufgehalten. Der Ostflügel ist völlig ausgebrannt und bietet ein Bild völliger Verwüstung. Die Zahl der rauchvergifteten und sonst verunglückten Feuerwehrleute beträgt 35.

Créon's Volksgarten
Hauptstraße 12 Fernsprecher 50190
veranstaltet am
I. Weihnachtsfeiertag
Grosses Festkonzert
(anschließend Tanz)
ausgeführt von der
Stahlhelm Bundes-Kapelle Breslau
(25 Mann)
Leitung: Musikleiter Sterk.
Eintritt: Konzert 45 Pfg. Tanz 50 Pfg.
Anfang 17 Uhr Anfang 17 Uhr

Auf jeden Gabentisch
eine Teilnehmerkarte zum
Wohltätigkeitskonzert
am **3. Weihnachtsfeiertag, 18 Uhr**
im großen Saale des **„Volksgartens"**
zugunsten der **Winterhilfe Brockau**
anschließend **Festball**
veranstaltet von dem 24 Mann starken Orchester des **Reichsbahn-Turn- und Sportvereins Brockau.**
Eintrittspreis 50 Rpfg.

Zum Fest empfiehlt
frische und **geräucherte**
Bratwurst
sowie alle
ff. Fleisch- und Würstwaren.
Ernst Engel
Fleischerei und Wurstfabrik.

Evgl. Pfarrkirche zum Heiligen Geist in Brockau

Donnerstag, 24. Dezember
5 Uhr Christnachtsfeier Pfarrer Schulte.
Chor „Süßer die Glocken nie klingen" Volksweise
„Heil'ge Nacht, auf Engelschwingen" Schultz
„Heil'ge, sel'ge Weihnachtsnacht" Hirsch
Solo „Und es waren Hirten" Cornelius

Katholischer Gottesdienst in Brockau.

Mittwoch 6¹⁵ Uhr hl. Messe f. † Paul Widera, 7 Uhr hl. Messe f. † Walter Pohl Donnerstag 6¹⁵ Uhr hl. Messe f. † Emilie Reißner, 7 Uhr hl Messe f. † August Reinelt, von 4 bis 7 Uhr Beichtgelegenheit
Die Christmesse findet am 1. Feiertag früh 5 Uhr statt
Freitag, 25. Dezember 1. Weihnachtsfeiertag
7 Uhr hl. Messe f. † Paul Robert Gohl
½8 Uhr hl. Messe für † August Reinelt
¼10 Uhr Pred. u. Hochamt
11 Uhr Kindermesse
3 Uhr Krippenandacht
Sonnabend, 26. Dezember 2. Weihnachtsfeiertag
7 Uhr hl. Messe (Intention Hoffmann)
¼10 Uhr Pred. u. Hochamt
11 Uhr Kindermesse (für † Paul Widera)
3 Uhr Krippenandacht

Wer in dem Kreise seiner Lieben weilet ist nicht tot, tot ist nur wer vergessen ist.

Für wohltuende Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgange unseres teuren Entschlafenen

Rangiermeister i. R.
August Reinelt

sprechen wir hiermit unseren tiefempfundenen Dank aus.

Brockau, den 22. Dezember 1931.

Pauline Reinelt
und Kinder.

Bekanntmachung.

Gemäß § 105b der Gewerbeordnung gebe ich hiermit am Sonntag, den 27. Dezember 1931, den Handel in offenen Verkaufsstellen wie folgt frei:

1. **Handel mit Fleisch- und Wurstwaren** in Fleischerei- und Wurstgeschäften von 7—9 Uhr,
2. **Handel mit Backwaren** in Bäckereien von 7—9 Uhr und 11—12 Uhr,
3. **Handel mit Lebensmitteln** in allen übrigen nicht unter 1 und 2 bezeichneten Lebensmittelgeschäften, Kolonialwarenhandlungen und Verkaufsstellen der Consum-Vereine von 11—12 Uhr.

Brockau, den 19. Dezember 1931.

Der Amtsvorsteher.
Dr. Pause.

Ausnahmen vom Verbot der Sonntagsarbeit im Handelsgewerbe.

Auf Grund der §§ 41a und 105b der Gewerbeordnung und auf Grund der Verordnung über die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe und in Apotheken vom 5. Februar 1919 (R. G. Bl. S. 176) werden

der Sonntag vor Ostern, d. i. der 20. März
der Sonntag vor Pfingsten, d. i. der 8. Mai
und die letzten zwei Sonntage vor Weihnachten, d. i. der 11. und 18. Dezember 1932

für den Geschäftsverkehr aller Beschäftigungszweige im Handelsgewerbe freigegeben und zwar in der Zeit von 7—8 Uhr und 11—18 Uhr.

Eine Beschäftigung von Gehilfen, Lehrlingen und Arbeitern über diese Zeit hinaus darf nicht stattfinden.

Die Bestimmungen über Sonntagsruhe im Handelsgewerbe gelten auch für die Tätigkeit der Geschäftsinhaber und ihrer Familienangehörigen.

Brockau, den 8. Dezember 1931.

Der Amtsvorsteher.
Dr. Pause.

Pflichtfeuerwehr.

Die Liste derjenigen Personen, die im Jahre 1932 zur Pflichtfeuerwehr verpflichtet sind, liegt in der Zeit vom 15. Dezember bis 30. Dezember 1931 während der Dienststunden von 8—1 Uhr im Rathaus, Zimmer Nr. 2 (Einwohner-Meldeamt) zur öffentlichen Einsicht aus.

Einsprüche dagegen sind im Zimmer 2 des Rathauses anzubringen.

Brockau, den 14. Dezember 1931.

Der Gemeindevorsteher.
Dr. Pause.

Stadt-Theater
Mittwoch 20 Uhr
Abonnements-Vorstellung B 8
„Spuk im Schloß"
Donnerstag geschlossen
Freitag und Sonnabend 15,30 Uhr
„Hänsel und Gretel"
Freitag zum 1. Male 20 Uhr
„Manon Lescaut"
Sonnabend 19,30 Uhr
„Die Blume von Hawaii"

Schauspielhaus
Täglich 20,15 Uhr
Gastspiel **Deutsches Theater München**
„Im weißen Rößl
Freitag und Sonnabend 15,30 Uhr
„Im weißen Rößl"
Sonntag 15,30 Uhr
„Kakadu-Kakada"

Lobe-Theater.
Dienstag und Mittwoch 20,15 Uhr
„Professor Bernhardi"
Donnerstag geschlossen!
Freitag und Sonntag 15,30 Uhr
„Der Himmelsschlüssel"
Freitag zum 1. Male und täglich 20,15 Uhr
„Roulette"
Lustspiel in 3 Akten von Ladislaus Fodor
deutsch von Siegfried Geyer
Sonnabend 15,30 Uhr
„Wilhelm Tell"

Thalia-Theater.
Dienstag und Mittwoch 20,15 Uhr
„Gestern und Heute"
(Ritter Nerestan)
Donnerstag geschlossen!
Freitag und Sonntag 15,30 Uhr
„Robinsons Abenteuer"
Freitag zum 1. Male und täglich 20,15 Uhr
„Frauen haben das gern . . ."
Schwank-Operette von Arnold und Bach
Gesangstexte von Rideamus
Musik von Walter Kollo

Für den Weihnachtstisch!
Parfümerien und Seifen
in preiswerten Geschenkpackungen.
— Toilette-Artikel —
Weine, Liköre, Cognac, Punsch.
Pa. Jamaika-Rum-Verschnitt
vom Faß Liter **4.—** und **5.— Rm.**
Photo-Apparate
bis **40%** herabgesetzt!
— Photo-Bedarf —
Beachten Sie bitte meine Schaufenster!
Gustav Konczak
Drogerie zum Becher.

Gut schenken — praktisch schenken
ist auch dieses Jahr die Losung!

Legen Sie Ihren Kindern ein gutes Buch oder Schulartikel unter den Weihnachtsbaum, Sie werden Ihnen damit große Freude bereiten und verbinden so das Gute mit dem Nützlichen.

Wir empfehlen Ihnen unsere große Auswahl in obigen Artikeln, unser großes Lager an Bilder- u. Malbücher, guten Jugendschriften u. Romanen.

Für jeden Foto-Freund ein Foto-Album
Für jedes Mädchen ein Poesie-Album
Für den Bastler die neuesten Modellierbogen
Für den praktischen Buben eine Ordnungsmappe
Würfel- und Beschäftigungsspiele
Buch-, Wand- und Abreißkalender

sind die schönsten Weihnachtsgeschenke.

Beachten Sie unsere jeweiligen Schaufenster-Ausstellungen!

Gediegene Ware — Billigste Preise!
E. Dodeck's Buchhandlung
Bahnhofstraße 12.

Familiennachrichten.

Gestorben: Kaufmann Johannes Lex, Breslau. Materialienvorsteher i. R. Carl Dippe, Breslau. Frl. Franziska Güntzel, Breslau. Frau Aloisia Frömer, geb. Purschke, Breslau. Verw. Frau Geheimrat Adelheid Weithmann, Breslau. Prokurist Anton Lindner, Breslau. Erzbischöflicher Notar u. Pfarrer Bruno Jüttner, Habelschwerdt.

Für Weihnachten
empfiehlt
Schnittblumen
und **Topfpflanzen**
in schöner Auswahl
zu **billigsten Preisen**
Schnieber's Gärtnerei,
Hauptstraße 29.

Kursbericht

Mitgeteilt vom Schlesischen Bankverein Filiale der Deutschen Bank und Diskonto-Gesellschaft Depositenkasse B. Brockau, Lieresstraße 4.

Der Effektenverkehr von Büro zu Büro lag infolge der bevorstehenden Feiertage sehr ruhig. Auch die neu eingeführte Sprechbörse war nicht von allen Börsenmitgliedern besucht. Da Kauf-Aufträge nur in geringer Zahl eingegangen waren, neigte die Tendenz zur Schwäche. Es kam zu unwesentlichen Kursrückgängen. Die später eingetroffenen Meldungen aus Basel über ein Reparationskompromiß blieben ohne Einfluß. Montanwerte lagen ruhig. Von Kaliaktien interessierten hauptsächlich Salzdetfurth. Elektrizitätsaktien hatten ebenfalls nur kleine Umsätze. Es wurden A. E. G. und Siemens genannt. Reichsbankanteile waren etwas gefragt. Renten konnten sich behaupten. 8% Hypotheken-Pfandbriefe waren ungefähr auf Vortagshöhe, ebenso landschaftliche Liquidationspfandbriefe notierten ½% höher. Industrieobligationen waren fast unverändert. Am Geldmarkt trat der Rückfluß aus dem Weihnachtsgeschäft in Erscheinung. Im Devisenverkehr war das englische Pfund befestigter. Die Reichsmark, der Schweizer Franken und der holländische Gulden lagen fest. London notierte 14,23. Am heiligen Abend schließen die Banken wie Sonnabend, mittags 1 Uhr.

Plakate in sauberer Ausführung fertigt an **Druckerei Dodeck.**

N-. 152. 23. 12. 31. Hierzu 1 Beilage